KÖLNER

UNIVERSITÄTS MAGAZIN

Unterstützte Kommunikation

Eine Dozentin der Uni Köln bekam durch KI eine individuelle Stimme

Ist Mathe wirklich so schwer?

Warum es auf die frühkindliche Bildung ankommt

Vier Wände für Studierende

Wie das Studierendenwerk mit der Universitätsstiftung und der Stadt neuen Wohnraum schafft

43

Oktober 2026

UNIMAGAZIN.UNI-KOELN.DE / 6 EURO

Wissenschaft im Alltag

Wie lassen sich ärztliche Behandlungsfehler vermeiden?

Es antwortet Professor Dr. iur. Christian Katzenmeier, Direktor des Instituts für Medizinrecht

Die moderne Medizin zählt zu den größten Erfolgsgeschichten der Wissenschaft. Hochentwickelte Diagnostik, innovative Therapien und interdisziplinäre Zusammenarbeit ermöglichen Behandlungen, die vor wenigen Jahrzehnten noch undenkbar gewesen wären. Dabei ist die medizinische Versorgung ein komplexes System, in dem trotz hoher Qualitätsstandards Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden können.

Ein Behandlungsfehler liegt vor, wenn eine medizinische Maßnahme nicht den zum Zeitpunkt der Versorgung geltenden fachlichen Standards entspricht und dadurch ein gesundheitlicher Schaden entsteht oder entstehen kann. Dabei umfasst der Begriff weit mehr als operative Eingriffe. Auch Fehldiagnosen, Medikationsfehler oder Versäumnisse bei der Nachsorge gehören dazu.

Die Ursachen sind vielfältig. Zeitdruck, Personalmangel, Kommunikationsprobleme oder eine unzureichende Dokumentation erhöhen das Fehlerrisiko. In der technisierten, spezialisierten modernen Medizin arbeiten oft verschiedene Fachdisziplinen und Berufsgruppen zusammen, wodurch Übergaben und Informationsflüsse eine entscheidende Rolle spielen. Viele Fehler entstehen nicht durch individuelles Fehlverhalten, sondern durch Schwachstellen innerhalb von Arbeitsabläufen oder Organisationsstrukturen.

Aus wissenschaftlicher Sicht wird deshalb zunehmend der sogenannte Systemansatz verfolgt. Anstatt ausschließlich nach einer einzelnen verantwortlichen Person zu suchen, analysieren Forschung und Qualitätsmanagement die Bedingungen, unter denen Fehler entstehen. Ziel ist es, Risiken frühzeitig zu erkennen und Prozesse so zu gestalten, dass Fehler möglichst verhindert oder ihre Folgen begrenzt werden. Instrumente wie klinische Risikomanagementsysteme, standardisierte Checklisten oder anonyme Fehlermeldesysteme leisten hierzu einen wichtigen Beitrag.

Für Betroffene bedeutet ein vermuteter Behandlungsfehler häufig eine erhebliche emotionale und gesundheitliche Belastung. Neben den körperlichen Folgen entstehen oft Verunsicherung, Vertrauensverlust und rechtliche Fragen. Eine offene Kommunikation zwischen Ärztinnen und Ärzten und Patientinnen und Patienten kann dazu beitragen, Konflikte frühzeitig aufzufangen und Transparenz zu schaffen. Auch für medizinisches Personal sind Behandlungsfehler belastend. Beschäftigte erleben Schuldgefühle, Selbstzweifel oder Angst vor rechtlichen Konsequenzen. In der internationalen Forschung wird in diesem Zusammenhang vom ›Second Victim‹-Phänomen gesprochen. Eine konstruktive Fehlerkultur, die Lernen statt Schuldzuweisung in den Mittelpunkt stellt, gewinnt daher zunehmend an Bedeutung. Sie fördert nicht nur die psychische Entlastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern trägt langfristig auch zur Verbesserung der Patientensicherheit bei.

Universitäten und Universitätskliniken nehmen in diesem Bereich eine besondere Rolle ein. Sie verbinden Forschung, Lehre und Krankenversorgung und entwickeln evidenzbasierte Strategien zur Fehlerprävention. Gleichzeitig werden angehende Medizinerinnen und Mediziner bereits im Studium für Themen wie Patientensicherheit, Kommunikation und Risikomanagement sensibilisiert. Fehler lassen sich auch dadurch nie vollends ausschließen, aber die kontinuierliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Behandlungsfehlern schafft die Voraussetzungen für eine sichere und qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung.

3 **Wissenschaft im Alltag**
Wie lassen sich ärztliche Behandlungsfehler vermeiden?

6 **Universität im Bild**
Altes Messing in neuem Glanz: das frisch renovierte WiSo-Hochhaus

18 **Ein Ort zum Ankommen**
Über den schwierigen Kölner Wohnungsmarkt und die Frage, wo Studierende mehr als ein Dach über dem Kopf finden

25 **Kurznachrichten Wissenschaft**
Blattverlust bei Nutzpflanzen bekämpfen · Wasser in der Nähe des Schwarzen Lochs Sgr A* · Wie Bakterien Antibiotika unwirksam machen

26 **In Köln unterwegs**
Das Projekt Active City Cologne erforscht, wie Mobilität, Gesundheit, Wohlbefinden und Stadtplanung zusammenhängen

28 **Die eigene Stimme finden**
Ein Projekt an der Humanwissenschaftlichen Fakultät ermöglicht individuelle Stimmen für unterstützt kommunizierende Menschen

33 **Kurznachrichten Universität**
Bundeskanzler Friedrich Merz eröffnet Adenauer School of Government · Universität erhält Prädikat ›Gleichstellungsstarke Hochschule‹ · Drei neue Emerging Groups

34 **Die planetaren Grenzen achten**
Als Albertus-Magnus-Professor 2026 zeigte Johan Rockström auf, was wir tun müssen, um die Erde wieder ins Gleichgewicht zu bringen

36 **Bloß kein republikanischer Mann**
In den USA beeinflussen politische Orientierungen die Partnersuche auf Dating-Apps

40 **Die Vielfalt mathematischen Denkens entwickeln**
Kölner Mathematikdidaktiker*innen forschen an neuen Konzepten, um das Fach früh für alle verständlich zu machen

44 **Was kann man denn damit werden?**
Dieses Mal: Deutsch-Französische Rechtswissenschaften

46 **KölnAlumni-Interview**
Kommt aus einem Parfümhaus mit langer Familientradition: die Chemikerin Louise Farina

48 **Universitätsförderung**
Wie die Cologne Summer Schools in Köln internationale Erfahrungen ermöglichen

50 **Personalia**

65 **Impressum**

66 **Dinge, die mir wichtig sind**
Der erste Macintosh-Computer, von echten Künstlern geschaffen

FSC
www.fsc.org
MIX
Fördert gute Waldnutzung
FSC® C021692

DAS KÖLNER UNIVERSITÄTS-MAGAZIN KOSTENLOS BESTELLEN:
uni-magazin@uni-koeln.de

Liebe Leser*innen,

zum Start des Wintersemesters darf die Universität wieder Tausende neue Studierende begrüßen. Zwischen den Orientierungswochen der Fachschaften und der Erstsemesterbegrüßung sind manche von ihnen jedoch hauptsächlich mit der Zimmersuche beschäftigt. In Großstädten wie Köln ist die Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt groß. **Das Studierendenwerk, die Universität und die Stadt gehen deshalb neue Wege, um Wohnraum zu schaffen.** Lernen Sie außerdem einen besonderen Ort kennen, der nicht nur ein Dach über dem Kopf bietet, sondern auch Gemeinschaft, Halt und Unterstützung.

Aus der Humanwissenschaftlichen Fakultät berichten wir von einer besonderen Entwicklung: **Ein Projektteam hat mithilfe von künstlicher Intelligenz eine individuelle Stimme für eine Wissenschaftlerin geschaffen,** die seit ihrer Kindheit auf technische Unterstützung bei der Kommunikation angewiesen ist. Kathrin Klapper ist jedoch nicht nur die Empfängerin dieser neuen Technologie – die Doktorandin und Dozentin gehört auch zum Entwicklungsteam.

Haben Sie sich mit Rechnen schon immer schwergetan und sind Fan des Kinderlieds ›Mathe ist so schwer‹ der Schlümpfe? Dann können Sie die heutige Generation von Grundschüler*innen nur beneiden. Denn **Mathematikunterricht ist heute ganz anders als früher.** Wir stellen Ihnen drei Mathematikdidaktiker*innen vor, die das Fach zum Leben erwecken und die Schlümpfe Lügen strafen.

Eine angenehme Lektüre wünscht
Das Redaktionsteam

№44

Die nächste Ausgabe
des Kölner Universitätsmagazins
erscheint im Dezember 2026.

Ein architektonisches Juwel kehrt zurück

BILDERSTRECKE VON LUDOLF DAHMEN

Nach sechs Jahren Sanierungszeit öffnete das WiSo-Hochhaus im April 2026 wieder seine Türen. Das Projekt verfolgte zwei Ziele: den Charme und Charakter des Bauwerks des Kölner Architekten Wilhelm Riphahn von 1960 zu bewahren und es gleichzeitig auf den neuesten Stand der Gebäudetechnik zu bringen. Da es seit 1998 unter Denkmalschutz steht, war das Architekturbüro SSP AG bei der Modernisierung besonders behutsam. Ist ihnen die Arbeit gelungen? Machen Sie sich auf den folgenden Seiten Ihr eigenes Bild.

← Sicht von der Universitätsstraße auf das WiSo-Gebäude. Der Trakt mit den Seminarräumen verfügt über Balkone, die sich über die gesamte Häuserseite erstrecken.

↑ Die Drehtüren des Haupteingangs. Die Messingelemente wurden aufgearbeitet. Die Foyerfront erhielt eine neue Einfachverglasung, die dem Denkmalschutz entspricht und gleichzeitig die energetischen Anforderungen von heute erfüllt.

Im Foyer treffen der alte Steinboden und die Säulen aus Sichtbeton auf eine neue Deckenverkleidung mit moderner Beleuchtung. Zwei Wendeltreppen führen ins Untergeschoss, wo für Studierende Arbeitsplätze bereitstehen.

Das Herzstück des WiSo-Hochhauses: Der Hörsaal I wurde mit modernster Medientechnik für die Lehre ausgestattet. Die ursprünglichen Lüftungsschächte im Boden blieben erhalten, denn die Fenster lassen sich nicht öffnen. So bleibt der Lärm von der Bachemer- und Universitätsstraße draußen.

↑ Längst aus der Mode oder wieder schwer im Kommen? In jedem Fall sind die Glasbausteine im Bürotrakt absolut stilecht. Die wellenförmigen Deckensegel aus Papier wurden aufwändig rekonstruiert.

→ In den Treppenhäusern blieben die alten Geländer und die verklinkerten Wände erhalten.

Die Dachterrasse gehört zu den Lieblingsorten vieler Mitarbeitender und Studierender. Außerdem hilft die Vogelperspektive ja bekanntlich, einen neuen Blick auf die Dinge zu bekommen.

Ein Ort zum Ankommen

Eine Zulassung ist heute längst keine Garantie mehr für einen gelungenen Start ins Studium. Gerade in Köln entscheidet oft die Wohnungsfrage darüber, wie Studierende in ihr neues Leben finden. Ein Blick auf einen angespannten Wohnungsmarkt, neue Ideen des Kölner Studierendenwerks und auf einen Ort, an dem Gemeinschaft fast genauso wichtig ist wie das Dach über dem Kopf.

TEXT: JAN VOELKEL | FOTOS: JANA BAUCH

Wer über gute Studienbedingungen spricht, denkt an exzellente Lehre, moderne Bibliotheken oder gut ausgestattete Labore. Seltener geht es um die vier Wände, in denen Studierende ihren Tag beginnen und beenden. Dabei entscheidet über einen gelungenen Studienstart auch die Frage, ob sich überhaupt eine bezahlbare Wohnung finden lässt. In einer Stadt wie Köln ist dies schon lange nicht mehr selbstverständlich. Die Domstadt zählt zu den größten Hochschulstandorten Deutschlands. Allein an der Universität zu Köln sind mehr als 40.000 Studierende eingeschrieben. Zählt man alle Hochschulen der Stadt zusammen, kommt man auf fast 100.000. Das ist fast jeder zehnte Kölner. Studierende füllen Hörsäle, Bibliotheken, Cafés und prägen das Stadtbild. Und sie konkurrieren auf einem Wohnungsmarkt, der seit Jahren zu den angespanntesten Deutschlands gehört.

Gesucht wird meist das gleiche: klein, bezahlbar und möglichst gut an den Campus angebunden sollte die Wohnung sein. Das Angebot kann mit dieser Nachfrage längst nicht mehr Schritt halten. Die Frage ist nicht nur, wie man sich eine Bleibe leisten kann, sondern auch, ob man überhaupt eine findet. Für viele Studienanfänger*innen beginnt das Studium also nicht mit der ersten Vorlesung, sondern mit Dutzenden Wohnungsbesichtigungen, unzähligen E-Mails und Wartelisten.

Was wäre ein Studierendendorf ohne Partyraum? Das ›Efferino‹ ist meist Monate im Voraus ausgebucht.

Die Wohnungssuche als Zugangshürde

Kaum jemand kennt diese Entwicklung so genau wie Klaus Wilsberg. Als Leiter der Unternehmenskommunikation des Kölner Studierendenwerks beschäftigt er sich seit Jahren mit studentischem Wohnen. Zweimal im Jahr erlebt sein Team die Ausnahmesituation, wenn tausende junge Menschen gleichzei-

Gemütliche Schwedenhäuser inmitten von urbanem Flair: Hier finden Studierende Gemeinschaft und der Unicampus ist näher als gedacht.

tig nach einem Zimmer suchen. »Das Wintersemester ist eindeutig die stressigere Phase«, sagt Wilsberg. »Dann vervielfacht sich die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger, die nach Köln kommen, und mit ihnen die Zahl der Anfragen an das Studierendenwerk.«

»Wohnen ist mehr als eine soziale Frage. Es ist auch eine Frage guter Studienbedingungen«

Rund 10.000 Bewerbungen gehen jedes Jahr für die Wohnheimplätze und Apartments ein. Gleichzeitig können jährlich etwa 3.000 Zimmer neu vergeben werden, weil Bewohner*innen ihr Studium abschließen oder ausziehen. Insgesamt stehen derzeit rund 4.650 Wohnheimplätze zur Verfügung. Aus diesen Zahlen lasse sich zwar nicht die gesamte Situation auf dem Kölner Wohnungsmarkt ableiten, wohl aber seine Dynamik. Die Nachfrage nach studentischem Wohnraum ist seit Jahren deutlich größer als das Angebot.

Die Belastung für die Studierenden sei nicht allein finanzieller Natur, glaubt Wilsberg. Wer über Wochen oder Monate nach einer Wohnung sucht, beschäftigt sich zwangsläufig mit etwas anderem als dem Studium. »Gedanklich bin ich dann eigentlich ständig bei der Wohnungssuche«, sagt er. Hinzu komme die Sorge, wie sich die Miete dauerhaft finanzieren lasse. Zeit und Energie, die eigentlich in Seminare, Prüfungen oder das Ankommen an der Universität fließen sollten, müssen viele Studierende stattdessen in eine Aufgabe stecken, die mit dem eigentlichen Studium wenig zu tun hat. Deshalb sei Wohnen längst mehr als eine soziale Frage. Es sei auch eine Frage guter Studienbedingungen.

Wenn aus dem Wohnheim eine Gemeinschaft wird

Cynthia Graszek zählt zu den Glücklichen, die einen Platz über das Studierendenwerk bekommen haben. Die Studentin wohnt seit drei Jahren im Studierendendorf in Hürth-Efferen südwestlich von Köln. Rund zwanzig Minuten dauert es von dort mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Uni.

Das Studierendendorf wirkt urban, aber auch beschaulich und vertraut. So stehen dort, umringt von Hochhäusern im nüchtern-plattenbautigen Stil der 1960er Jahre, mehrere Reihen idyllisch-bunter Schwedenhäuser, die aus einer Astrid-Lindgren-Verfilmung stammen könnten. Cynthia Graszek steht an einem Grashügel unmittelbar im Dorfzentrum. »Hier trifft man sich. Überhaupt bleibt man hier selten lange allein«, sagt sie. Neue Bewohner*innen fänden meist schnell Anschluss, manchmal beim gemeinsamen Kochen, manchmal bei einer Veranstaltung im Dorf, manchmal einfach auf dem Weg zur Straßenbahn. Graszek trägt selbst dazu bei, dass der Einstieg gelingt. In einem Team aus fünf Tutor*innen und circa dreißig Helfer*innen, die selbst alle im Studierendendorf wohnen, begleitet sie Studierende während ihrer ersten Zeit im Wohnheim. Sie beantwortet Fragen, vermittelt Ansprechpersonen und hilft bei den kleinen Unsicherheiten des Alltags.

Dass die Wohnungssuche in Köln kein Zuckerschlecken ist, bekommt sie von Freund*innen und Kommiliton*innen mit. »Manche suchen monatelang. Bei Wohnungsbesichtigungen reichen die Schlangen bis auf die Straße. Und die Preise für Wohngemeinschaften sind mittlerweile so hoch, da ist das Zimmer hier im Studierendendorf ein Glücksgriff. Für das Geld bekäme ich sonst fast nur ein halbes WG-Zimmer.«

Ein Zimmer vom Studierendenwerk kostet durchschnittlich 354 Euro, Nebenkosten inklusive. Für ein WG-Zimmer auf dem freien Markt fallen in Köln mittlerweile gut 600 Euro pro Monat an. Das ergab eine Auswertung des Moses Mendelssohn Instituts in Kooperation mit der Vermittlungsplattform wg-gesucht.de.

Hürth-Efferen wird international

Wohnheime erfüllen für Cynthia Graszek auch eine soziale Funktion, die in der öffentlichen Debatte häufig unterschätzt werde. »Ich selbst komme nicht aus einem Akademikerhaushalt. Von der Haupt- über die Berufsschule habe ich mein Fachabitur und schließlich mein Abitur gemacht. Dann habe ich ein Physikstudium begonnen. Als meine Mutter beinahe an den Folgen einer Coronaerkrankung gestorben ist, habe ich das Studium pausiert«, sagt sie. »Im Jahr 2022 habe ich mich dann entschieden, ein Lehramtsstudium aufzunehmen.« Diese Entscheidung habe viel Mut erfordert. Gerade deshalb ist sie heute stolz darauf, diesen Weg gegangen zu sein, und möchte Anderen Mut machen, dranzubleiben. Umso wichtiger sei ein unterstützendes Umfeld, in dem Fragen selbstverständlich sind und Unterstützung unkompliziert angeboten wird.

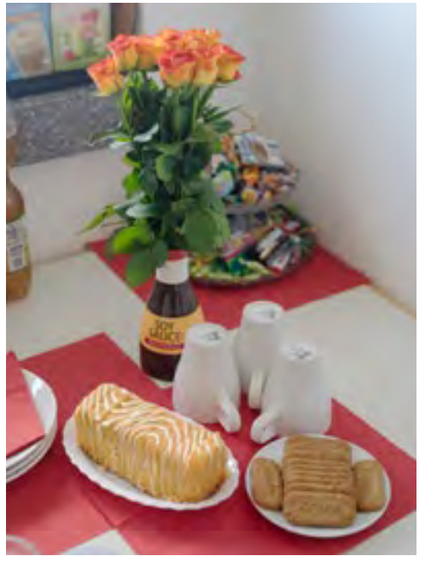
Von außen wirken manche Gebäude etwas steril, innen sind sie umso gemütlicher: Cynthia Graszek in ihrem Zimmer im Studierendendorf.

»Studierende brauchen nicht nur ein Zimmer, sondern einen Ort, an dem sie ankommen können. Auch für die vielen internationalen Studierenden hier in Efferen ist das von besonderer Bedeutung«, sagt sie. »Viele kennen weder die Stadt noch das deutsche Hochschulsystem.« Zugleich müssten sie sich in einer fremden Sprache, in einer unbekannten Stadt und auf einem komplexen Wohnungsmarkt zurechtfinden. Dass das Kölner Studierendenwerk inzwischen mehr als vierzig Prozent seiner Wohnheimplätze an internationale Studierende vergibt, ist deshalb kein Zufall, sondern Ausdruck dieses besonderen Unterstützungsauftrags.

Das Fazit ist eindeutig, die Lösung komplex

Zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, ist kompliziert. Grundstücke sind rar, Baukosten steigen seit Jahren, Genehmigungs- und Planungsverfahren dauern oft lang. »Für uns als Studierendenwerk bedeutet das, dass wir heute auf deutlich flexiblere Modelle setzen«, sagt Klaus Wilsberg. Das Studierendenwerk arbeite inzwischen mit unterschiedlichen Partnern zusammen – mit der Stadt Köln, der Kölner Universitätsstiftung, Wohnungsgenossenschaften und gemeinnützigen Trägern. »Dadurch wollen wir schneller zusätzlichen Wohnraum schaffen und gleichzeitig die wirtschaftlichen Risiken großer Bauprojekte begrenzen.« Für Wilsberg ist diese Entwicklung eine der wichtigsten Veränderungen der vergangenen Jahre.

Ein Beispiel ist der Campus Kartause am Sachsenring in der Südstadt. Dort mietet das Studierendenwerk ab dem Jahr 2027 41 Plätze vom Evangelischen Stadtkirchenverband, anstatt selbst als Bauherr aufzutreten. Ein anderes Projekt entsteht gemeinsam mit der Wohnungsgenossenschaft WohnWerk EG, deren Mitglied das Studierendenwerk geworden ist, wodurch circa vierzig weitere Wohnheimplätze hinzukommen. Auch die Kölner Universitätsstiftung geht neue Wege und sondiert Bauprojekte in Zusammenarbeit mit Stadt und Studierendenwerk. »Solche Kooperationen sind kein Ersatz für eigene Wohnheime«, sagt Wilsberg. »Aber sie eröffnen Möglichkeiten, die es früher kaum gegeben hat.«



Aufstocken, sanieren, neu bauen

Parallel dazu investiert das Studierendenwerk weiterhin in den eigenen Bestand. In der Otto-Fischer-Straße, nur wenige Gehminuten vom Campus der Universität entfernt, wird ein Wohnheim aufgestockt und modernisiert. Dadurch entstehen bis 2028 31 zusätzliche Wohnplätze, ohne neue Flächen erschließen zu müssen. Hinzu kommen größere Projekte wie ein Neubau in der Jennerstraße in Ehrenfeld (über 250 Plätze bis 2029) oder eine Erweiterung in Hürth-Efferen bis 2029 mit circa 150 Plätzen. Zusammengenommen werden in den kommenden Jahren so mehrere hundert neue Wohnplätze entstehen. Die Sanierung des Wohnturms in Müngersdorf bis 2029 wird 332 Plätze wieder auf den Markt bringen, die zurzeit nicht vermietet werden können.

Wilsberg blickt »verhalten positiv« in die Zukunft. In den acht Jahren, die er beim Kölner Studierendenwerk arbeitet, habe es selten so viele konkrete Projekte gleichzeitig gegeben. »Es sind keine Wolkenkuckucksheime«, sagt er. Vielmehr handele es sich um Vorhaben, die bereits geplant oder im Bau seien. Für Studierende werde das in Zukunft einen spürbaren Unterschied machen.

Auch für die Universität selbst ist immer deutlicher geworden, welch wichtiger Baustein die Wohnsituation im Studium ist. So betont etwa der Rektor der Universität, Professor Dr. Joybrato Mukherjee, dass Studieren in Köln nicht nur denjenigen vorbehalten sein dürfe, die hohe Mieten zahlen können: »Die Universität ist darauf angewiesen, gute und talentierte Studierende zu gewinnen – auch international. Wenn viele von ihnen sich das Leben in Köln nicht leisten können und keine Wohnung finden, haben wir ein Problem. Deswegen suchen wir gemeinsam mit der Stadt und dem Studierendenwerk kontinuierlich nach Möglichkeiten, um möglichst vielen Bewerberinnen und Bewerbern einen Wohnheimplatz anbieten zu können.«

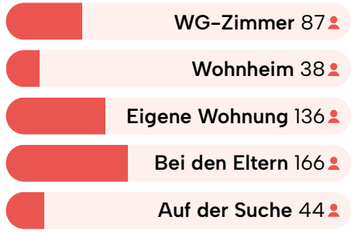
Das Problem des angespannten Wohnungsmarkts in Köln kann die Universität nicht lösen. Sie kann jedoch dazu beitragen, dass Studierende schneller Orientierung finden und vorhandene Unterstützungsangebote kennenlernen. Gemeinsam mit dem Studierendenwerk informiert die Uni deshalb Studieninteressierte bereits vor Semesterbeginn über Wohnmöglichkeiten und Beratungsangebote. Während der Orientierungsphase unterstützen Fachschaften, Mentor*innen sowie studentische Initiativen dabei, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

Studentisches Wohnen ist längst kein Nischenthema mehr. Studierende konkurrieren auf demselben Markt wie Berufseinsteiger*innen, Familien oder Pendler*innen. Deshalb könne die Herausforderung nur gemeinsam bewältigt werden, meint Klaus Wilsberg – durch Hochschulen, Kommunen, das Land Nordrhein-Westfalen und Partner aus der Wohnungswirtschaft. Für ihn sind die zahlreichen Kooperationen der vergangenen Jahre ein Zeichen dafür, dass dieses Bewusstsein wächst.

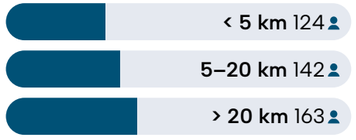
Für Cynthia Graszek wird gerade in Zeiten steigender Mietpreise deutlich, dass Wohnheime weit mehr als nur dringend benötigten Wohnraum bieten: »Sie schaffen einen Ort, an dem alle Studierenden ankommen, neue Kontakte knüpfen und Teil einer Gemeinschaft werden können. Ein Wohnheimplatz bedeutet daher nicht nur ein bezahlbares eigenes Zimmer, sondern auch die Möglichkeit, aktiv am Studentenleben teilzunehmen.«

Eine Instagram-Umfrage aus dem Sommer 2026 vermittelt einen Eindruck, wie Studierende der Uni Köln leben.

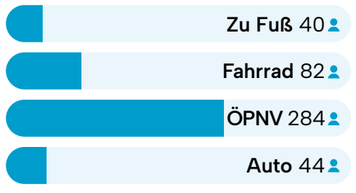
Wie wohnt ihr aktuell während eures Studiums? insg. 471



Wie weit ist euer Wohnort von der Uni entfernt? insg. 429



Wie kommt ihr meistens zur Uni? insg. 450



Klaus Wilsberg vom Studierendenwerk blickt »verhalten positiv« in die Zukunft.

Das Kölner Studierendenwerk unterstützt Studierende der Kölner Hochschulen in zentralen Bereichen des Studienalltags. Zu seinen Aufgaben gehören die Bereitstellung von Wohnheimplätzen, die Verpflegung in Mensen und Cafeterien, die BAföG-Förderung sowie Beratungsangebote in sozialen, psychologischen und finanziellen Fragen. Mit seinen derzeit rund 4.650 Wohnheimplätzen ist das Studierendenwerk einer der größten Anbieter studentischen Wohnraums in Köln. Darüber hinaus erweitert es sein Angebot kontinuierlich durch Neubau-, Sanierungs- und Kooperationsprojekte.

BLATTVERLUST BEI NUTZPFLANZEN BEKÄMPFEN

Ein internationales Forschungsteam um den Kölner Pflanzenwissenschaftler Professor Dr. Bart Thomma vom Institut für Pflanzenwissenschaften, dem Sonderforschungsbereich MiBiNet und dem Exzellenzcluster für Pflanzenwissenschaften CEPLAS, hat bei dem Schädlingspilz *Verticillium dahliae* den Bereich des Genoms identifiziert, der für die Produktion eines bestimmten Proteins verantwortlich ist, das der Erreger während des Infektionsprozesses absondert. Dieses Protein führt zu Blattverlust bei Wirtspflanzen und bedingt die Aggressivität des Erregers. Die Forschungsergebnisse wurden unter dem Titel ›A structurally unique effector shared between vascular wilt fungi drives cotton and olive defoliation‹ in der Fachzeitschrift *Nature Communications* veröffentlicht.

Die aggressivsten Stämme von *Verticillium dahliae*, einem pathogenen Pilz, der in der Landwirtschaft als Verursacher von Welkekrankheiten bekannt ist, verursachen insbesondere bei Baumwolle und Olivenbäumen vollständigen Blattverlust. Dies führt zum Absterben der befallenen Pflanzen und damit zu erheblichen Ernteverlusten. Bislang war unbekannt, wie *Verticillium dahliae* diesen Laubverlust verursacht.

Das Verständnis der genetischen Grundlagen, wie *Verticillium dahliae* eine derart aggressive Krankheit verursacht, kann zur Entwicklung neuartiger Methoden für die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten beitragen.

WIE BAKTERIEN ANTIBIOTIKA UNWIRKSAM MACHEN

Bakterien können sich mithilfe eines Enzyms, das von sterbenden Zellen freigesetzt wird, gegen Antibiotika verteidigen. Zu diesem Ergebnis kam eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Professor Dr. Joachim Krug am Institut für Biologische Physik der Universität zu Köln und Professor Dr. Arjan de Visser an der Wageningen University & Research. Sie wurden unter dem Titel ›Contributions of intra- and extracellular antibiotic degradation to collective β-lactam survival‹ in der *Fachzeitschrift Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)* veröffentlicht und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1310 ›Vorhersagbarkeit in der Evolution‹ gefördert.

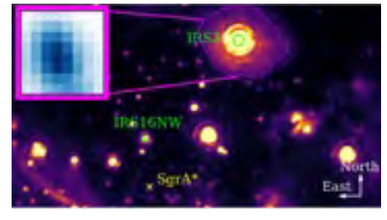
Das Team zeigte, dass *Escherichia coli* (E. coli) Bakterien ein Enzym herstellen können, welches das Antibiotikum chemisch abbaut und auf diese Weise unschädlich macht. Da das Enzym insbesondere von sterbenden Bakterien freigesetzt wird, sprechen die Forschenden von einem ›altruistischen Zelltod‹, der der Gesamtpopulation das Überleben sichert. Die Ergebnisse helfen, die kollektiven Überlebensmechanismen von Bakterien zu verstehen und damit auch die Wirksamkeit bestehender und zukünftiger Antibiotika zu verbessern.

WASSER IN DER NÄHE DES SCHWARZEN LOCHS SGR A*

Astronomische Untersuchungen des Sterns IRS 3 in der Nähe des Schwarzen Lochs im Zentrum unserer Galaxie legen nahe, dass der Stern große Mengen an Gas und Staub von sich bläst und so eine außergewöhnlich große Hülle bildet, in der sich auch Wassermoleküle befinden. Die Studie führten Astronom*innen um PD Dr. Florian Peißker vom Institut für Astrophysik durch. Die Ergebnisse wurden unter dem Titel ›Dust production in the harsh environment of Sgr A* – MIRI/JWST observation of the O-rich asymptotic giant branch star IRS 3‹ im Fachjournal *Astronomy & Astrophysics* veröffentlicht.

Die Wissenschaftler*innen stellten fest, dass sich der Stern in der sogenannten Superwind-Phase befindet, einer Phase extrem starken Masseverlusts am Ende des Lebens massereicher Riesensterne. Dabei blasen die Sterne über Jahrhunderte hinweg enorme Mengen an Gas und Staub in ihre Umgebung.

Die Untersuchungen legen nahe, dass IRS 3 alle 18 Tage die Masse unserer Erde verliert und die Hülle dadurch kontinuierlich größer wird. Neben der Größe erklärt dies auch die Dichte der Hülle, in der unerwartete Moleküle gefunden wurden. Denn entgegen der bisherigen Annahme, dass die Strahlung, die mit dem Schwarzen Loch und seiner Umgebung assoziiert wird, das Überleben von Molekülen beeinträchtigt, fanden die Wissenschaftler*innen mithilfe des James-Webb-Weltraumteleskops Wasser in der Hülle von IRS 3. Dies legt den Schluss nahe, dass der Stern aktiv dazu beiträgt, die Umgebung von Sgr A* mit fundamentalen Bausteinen des Lebens anzureichern.



In Köln unterwegs

KÖLN ALS STADT DER AKTIVEN MOBILITÄT

Wissenschaftler*innen der Kölner Uni erforschen, erkunden und erleben Köln. Sie beschäftigen sich mit Flora, Fauna und nicht zuletzt den Bewohner*innen der Stadt gestern und heute. Über Interessantes, Skurriles, Typisches oder auch weniger Bekanntes berichten sie in dieser Rubrik. Dieses Mal: Professorin Dr. Nicole Skoetz vom Institut für Öffentliches Gesundheitswesen über das Projekt ›Active City Cologne‹, das Wechselwirkungen zwischen aktiver Mobilität, Gesundheit, Wohlbefinden und Stadtplanung mit Auszubildenden und Studierenden untersucht.

Wie wirkt sich Gehen, Radfahren und Co. auf Gesundheit, Wohlbefinden und Stadtplanung aus? Das untersucht ein Forschungsteam an meinem Institut in Kooperation mit Forschenden um Professorin Dr.-Ing. Isabelle Dembach an der Technischen Hochschule Köln. Dabei unterstützen uns die Daten von Auszubildenden und Berufsschüler*innen verschiedener Kölner Berufskollegs sowie Studierender der Universität und der TH Köln: Ihre alltäglichen Wege zwischen Wohnort und Ausbildungsstätte oder Arbeitsplatz zeigen ein hohes Mobilitätspotenzial, das bislang kaum systematisch erforscht wurde. Der Fokus der Erhebung liegt auf den täglichen Ausbildungs- und Arbeitswegen als Gelegenheit für gesundheitsfördernde Bewegung.

Das übergeordnete Ziel besteht darin, die im Projekt gewonnenen Erkenntnisse langfristig in die städtische Verkehrs- und Mobilitätsplanung sowie Stadtplanung, aber auch in die praktische Umsetzung von Maßnahmen zur Förderung aktiver Mobilität zu überführen. Aktive Mobilität wie Gehen oder Radfahren kann einen wichtigen Beitrag zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden leisten. Immer noch unklar ist, welche Rahmenbedingungen aktive Mobilität im Alltag fördern. Die Ergebnisse können somit dazu beitragen, den Straßenraum Kölns nachhaltig in Richtung einer Stadt der aktiven Mobilität weiterzuentwickeln.

Das Projekt kombiniert quantitative Befragungen mit qualitativen Interviews, um ein umfassendes Bild der individuellen Erfahrungen der Teilnehmenden sowie der Rahmenbedingungen und Wirkungen aktiver Mobilität zu gewinnen. Die Ergebnisse eröffnen somit die Möglichkeit, auf notwendige Änderungen in der Verkehrsstruktur der Stadt aufmerksam zu machen.

Für Studierende ist es einfach, hier einen Beitrag zu leisten. Ab Oktober wird ein Fragebogen das Mobilitätsverhalten von Studierenden und Auszubildenden erfassen. Die Daten werden anonymisiert erhoben und verarbeitet, jedoch besteht zusätzlich die Möglichkeit, per E-Mail über das Gesamtergebnis der Umfrage informiert zu werden oder an den weiteren Datenerhebungen beteiligt zu sein.

Nach der ersten quantitativen Erhebung sind zudem qualitative Datenerhebungen vorgesehen. Diese werden in Form von ›go-along‹ und ›cycle-along‹-Interviews sowie Aufzeichnungen von Bewegungsdaten durchgeführt. In diesem Rahmen wird Technik eingesetzt, die ein Gespräch auf sichere Weise während der Teilnahme im Straßenverkehr ermöglicht. Dabei werden Wege aktiv analysiert, um sowohl hinderliche als auch förderliche Faktoren zu identifizieren. Das erlaubt es uns, mögliches Verbesserungspotenzial für die aktive Mobilität aufzuzeigen. Erste Ergebnisse werden Ende 2027 erwartet.

Das Team vor dem Gebäude der TH Köln in der Südstadt. Im Rahmen des Projekts sind sogar Interviews auf dem Fahrrad geplant.

Das gemeinsame Projekt der Technischen Hochschule Köln, des Instituts für Baustoffe, Geotechnik, Verkehr und Wasser und des Instituts für Öffentliches Gesundheitswesen der Universität zu Köln wird durch die Rhein-Energie-Stiftung bis Ende 2028 gefördert. Zum Kernteam gehören zudem die futurKOMM gGmbH mit Dr. Harald Schuster und die Arbeitsgruppe Onkologische Bewegungsmedizin der Uniklinik Köln unter Leitung von Professor Dr. Freerk Baumann. Ein wichtiger Kooperationsschwerpunkt liegt außerdem in der engen Zusammenarbeit mit regionalen Partnern wie der Stadt Köln und dem zivilgesellschaftlichen Partner RADKOMM.

Zum Fragebogen über das Mobilitätsverhalten von Studierenden und Auszubildenden

Kathrin Klapper und Jakob Sponholz forschen zu kommunikativer Teilhabe.

Die eigene Stimme finden

Wer im Laufe seines Lebens die natürliche Stimme verliert oder diese nie benutzen konnte, und – wie etwa Stephen Hawking – über eine elektronische Kommunikationshilfe kommuniziert, konnte bisher nur auf eine kleine Auswahl an synthetischen Stimmen zurückgreifen. Forschende der Humanwissenschaftlichen Fakultät haben nun gleich zwei Verfahren entwickelt, um Menschen ohne Lautsprache zu einer eigenen Stimme zu verhelfen.

TEXT: HANNAH REITER | FOTOS: LUDOLF DAHMEN

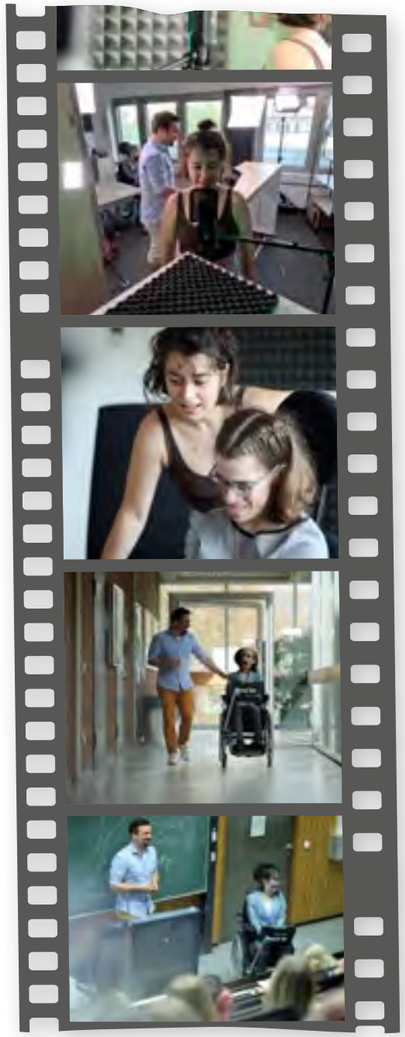
Ihre erste Stimme heißt ›Thomas‹. Kathrin Klapper ist 13 Jahre alt und kommuniziert zum ersten Mal mithilfe einer Stimme. ›Thomas‹ ist eine so genannte formant-synthetische Stimme, vollständig künstlich erzeugt, ohne natürliche Sprachaufnahmen. Sie klingt mechanisch, fast metallisch und betont die Wörter gleichförmig. »Für uns ist das heute unvorstellbar, dass eine weibliche gelesene Person mit einer männlichen Roboterstimme spricht, aber für mich war es meine erste Möglichkeit, gehört zu werden«, sagt Kathrin Klapper, heute Doktorandin und Dozentin am Department Heilpädagogik und Rehabilitation der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Ihr Gefühl damals: ungewohnt, und zugleich befreiend. Mit ›Thomas‹ lernt sie, elektronische Kommunikationshilfen zu nutzen und sich zu eigen zu machen. Mittlerweile – knapp dreißig Jahre später – hat sie sich dem Feld auch von der akademischen Perspektive genähert. Am Forschungs- und Beratungszentrum für Unterstützte Kommunikation ist sie im Arbeitsbereich Pädagogik für Menschen mit Beeinträchtigungen der körperlichen und motorischen Entwicklung von Professor Dr. Jens Boenisch tätig. Dort forscht Kathrin Klapper zu kommunikativer Teilhabe. Sie ist in Deutschland die erste und bisher einzige an einer Universität angestellte Dozentin, die seit ihrer Kindheit mithilfe eines Sprachcomputers kommuniziert.

Was heißt es, eine eigene Stimme zu haben? Welche Bedeutung hat unsere Stimme? »Über die Stimme werden bestimmte Erkennungsmerkmale übermittelt, wie Alter, Geschlecht, kulturelle Herkunft oder Gesundheitszustand. Jeder Mensch hat eine einzigartige, unverkennbare Stimme«, so Klapper. Wie ein individueller Fingerabdruck drücken wir unsere Identität, aber auch unsere Persönlichkeit über unsere Stimme aus. Andere erkennen uns daran. Ob wir jemanden sympathisch finden oder nicht, entscheiden wir unbewusst auch anhand der Stimme. Was, wenn man über diesen auditiven Fingerabdruck nicht frei verfügen kann?

Eine neue Stimme formen

Als 18-Jährige wechselt Klapper zu ›Clara‹, einer verbesserten, aber weiterhin künstlich erzeugten formant-synthetischen Stimme, die natürliche Sprachmuster synthetisiert. ›Clara‹ klingt für sie weiblich und auch ein bisschen frech. Es fühlt sich wie ein großer Fortschritt an. 2011 tritt ›Julia‹ in ihr Leben. Die Stimme ist keine mathematisch generierte Stimme mehr, sondern basiert auf sogenannter konkatenativer Synthese: vorgefertigte Sprachaufnahmen werden intelligent zusammengesetzt, um eine neue menschenähnliche synthetische Stimme zu formen. Das Ergebnis ist fließend, warm und ausdrucksstark. ›Julia‹ wird zu einer der beiden am häufigsten ver-



wendeten weiblichen synthetischen Stimmen auf Sprachcomputern. Weil so viele sie verwenden, hat Kathrin Klapper dennoch Schwierigkeiten, sich mit ›Julia‹ zu identifizieren: »Häufig fühle ich mich wie die Ansage einer Bahn«, sagt sie.

Wie viele Personen in Deutschland einen Bedarf an elektronischen Kommunikationshilfen haben, kann aus Gründen des Datenschutzes nicht ermittelt werden. Die Zahl schwankt zwischen 0,5 bis 1,5 Prozent der Bevölkerung. Die Forschung geht also von etwa 800.000 Personen aus. Einige, so auch Kathrin Klapper, haben in ihrem Leben nie über Lautsprache kommuniziert. Andere können aufgrund von Erkrankungen ihre Stimme nicht mehr benutzen.

Obwohl die Technik seit Jahren voranschreitet, stehen auch bei heutigen Sprachcomputern standardmäßig nur zwei weibliche, zwei männliche und zwei Kinderstimmen zur Verfügung. Eine individuelle Identifikation mit den Stimmen gelingt damit nicht – und es können sogar brenzlige Situationen entstehen wenn sich mehrere unterstützt kommunizierende Menschen in einem Raum befinden. Denn wenn alle gleich klingen und einer von ihnen schneller Hilfe bedarf, ist nur schwer auszumachen, woher die Stimme kommt.

Es ist daher kein Luxus, synthetische Stimmen zu schaffen, die eine individuellere Kommunikation ermöglichen. Gemeinsam mit Jakob Sponholz, der im Arbeitsbereich von Jens Boenisch zu digitaler Teilhabe forscht, startet Klapper das Forschungsprojekt ›Individuelle Stimmen für Unterstützt Kommunizierende Menschen‹. Die erste Testperson: sie selbst. Dazu nutzen sie eine Software, die aus natürlichen Stimmen mithilfe von KI synthetische generiert. Das Programm ist vor allem gedacht zur Konservierung von Stimmen bei Personen, denen krankheitsbedingt ein Stimmverlust bevorsteht. Aus einer Sprachaufnahme von fünfzig vordefinierten Sätzen, in denen alle Laute des Deutschen vorkommen, kann die Software ein synthetisches Abbild der eigenen Stimme erstellen.

Von der Stimmpatin zur wirklich eigenen Stimme

Da Kathrin Klapper selbst die benötigten Sprechproben nicht zur Verfügung stellen kann, startet sie einen Aufruf in den sozialen Medien, um eine Stimmpatin zu finden. Daraufhin meldet sich die Schauspielerin Leona Blank. Sie erklärt sich dazu bereit, die Rechte für die Nutzung ihrer Stimme für das Vorhaben an Kathrin Klapper zu übertragen. An einem Mittwochabend kommen sie in den Räumen ihres Arbeitsbereiches am Habsburgerring zusammen. Das Videoteam des Netzwerk Medien der Humanwissenschaftlichen Fakultät begleitet die Sprachaufnahmen und fängt den Augenblick ein, in dem Kathrin Klapper und Jakob Sponholz mithilfe von KI erstmals eine weibliche synthetische Stimme auf der Grundlage einer natürlichen weiblichen Stimme generieren.

»Das Resultat ist ein Hoffnungsträger für viele Menschen«, so Jens Boenisch. Neben seiner Professur der Pädagogik für Menschen mit Beeinträchtigungen der körperlichen und motorischen Entwicklung ist er auch Direktor des Forschungs- und Beratungszentrums für Unterstützte Kommunikation. Das Projekt bewege unter anderem durch die Besonderheit von Kathrin Klapper als anwendende Person und mache den Weg frei für die Weiterentwicklung dieser technischen Innovation.

Mit der Stimmpatin ist der Weg zu einer wirklich individuellen Stimme für Kathrin Klapper jedoch noch nicht zu Ende. Sie experimentiert mit einem weiteren Programm, das auch ohne gezielt eingesprochene Sätze eine synthetische Stimme aus Stimmproben generieren kann. Ihr Vorhaben: einen ganz eigenen Weg finden. Zwar kann Kathrin Klapper nicht gezielt Sätze und Wörter bilden, doch Laute kann sie erzeugen. Diese zeichnet sie zehn Minuten lang auf. Ein Freund, Chris Hirsch, komprimiert diese Aufnahmen wiederum auf knapp drei Minuten. Sie reichen bereits als Referenz aus, um mit dem Programm eine Stimme herzustellen. Sie nehmen ein paar Feineinstellungen vor, tüfteln an Klangfarbe, Artikulation und Natürlichkeit und verfeinern sie mit einem Voice-Remixer. »Es war für mich ein Gänsehautmoment«, berichtet Kathrin Klapper über das erste Mal, als sie ihre ganz eigene Stimme hört.

»Was dem Team gelungen ist, ist nicht nur innerhalb der Scientific Community viel diskutiert worden, sondern hat einen direkten sozialen und gesellschaftlichen Impact«, fasst Jens Boenisch zusammen. Dass man aus kurzen Lauten und Klängen mithilfe von KI das erste Mal eine ureigene Stimme generieren kann, ist für viele Bereiche bahnbrechend. Eltern könnten zum ersten Mal die Stimme ihrer Kinder hören. Personen, die krankheitsbedingt keine Wörter mehr formen können, könnten ihre eigene Stimme zurückerhalten. Und noch etwas ist besonders: Diese Technik macht es erstmals möglich, die Stimme erneut zu generieren, wenn sie sich verändert. Sie kann also, wenn man das möchte, mitaltern. Für Boenisch ist es eins der Leuchtturmprojekte der letzten Jahre im Zentrum für Unterstützte Kommunikation: »Für uns ist es wichtig, eine direkte Brücke in die Praxis zu schlagen.«

»Ich kann aktiver an Gesprächssituationen teilhaben und klinge nicht mehr wie eine Bahnansage«

Technisch möglich, rechtlich unklar

Um aus den beiden Prototypen – mit oder ohne Stimmpaten oder -patin – jeweils eine Serie zu erschaffen, müssen noch viele rechtliche und ethische Aspekte geklärt werden. Denn Stimmen sind wie ein akustischer Fingerabdruck. Risiken wie der Stimmklau durch Voice Fishing oder Deep Fakes stehen im Raum. »Trotz des eindeutigen technischen Vorteils von KI-Stimmen stellen sich Fragen nach dem Urheberrecht, nach Verantwortung und nach der Grenze zwischen persönlicher und technischer Stimme«, fasst Jakob Sponholz zusammen. Auch Kathrin Klapper ist ein verantwortungsvoller Umgang damit wichtig: »Je menschlicher die Technik klingt, desto wichtiger wird, dass wir sie menschlicher nutzen.«

Trotzdem schafft die Technik für Kathrin Klapper ein neues Lebensgefühl: »Die KI-Stimme gibt mir Identität. Sie klingt natürlich weiblich, energievoll und souverän – ebenso, wie ich mich fühle.« Die

Zum Video des Teams von Netzwerk Medien

KI-Stimme gebe ihr auch Selbstbewusstsein, denn sie ermögliche ein sicheres Auftreten in Gesprächssituationen. Ihre Aussagen würden nun auch leichter ihr als Person zugeordnet. Andere akzeptierten ihre alternative Kommunikationsform schneller. »Ich kann aktiver an Gesprächssituationen teilhaben und klinge nicht mehr wie eine Bahnansage – außer, ich erlaube mir einen Spaß und sage: ›Achtung! Im Speisewagen gibt es freie Getränke.‹ Aber dann ist es meine Entscheidung.«

»Die Technik allen Bedarfsträgern zugänglich zu machen, ist natürlich auch eine Frage der Finanzierung«, erklärt Jakob Sponholz. Die Hersteller von Sprachcomputern rechnen mit den Krankenkassen ab. Eine solche individuelle Stimme ist bisher nicht im Leistungskatalog enthalten. Damit sie dort Einzug hält, müsste der individuellen Stimme eine größere Wichtigkeit in Bezug auf gleichberechtigte Teilhabe offiziell zugeschrieben werden. Die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) betont zwar das Recht auf Kommunikation für Menschen mit Behinderungen, einschließlich Unterstützter Kommunikation, um gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen. Allerdings steht in dem Gesetzestext nicht das Wort ›individuell‹. »Wenn wir mit unserem Forschungsvorhaben dazu beitragen können, dieses Anliegen voranzutreiben, ist das extrem motivierend«, so Kathrin Klapper.

Auch technisch gibt es noch Einiges zu lösen. Etwa, dass die individuelle Stimme auf verschiedenen Sprachcomputern und auch ohne Internetzugang funktioniert. Und einige Menschen in ihrem Umfeld müssen sich noch an Kathrin Klappers neuen Sound gewöhnen. »Meine Mutter mag die neue Stimme nicht. Sie findet sie ihrer eigenen zu ähnlich.« Das innere Schmunzeln ist ihrer Stimme anzuhören. »Wir sind uns bewusst, dass in den kommenden Jahren noch wahnsinnig viel passieren wird«, fügt Jakob Sponholz hinzu. »Deshalb darf man unser Ergebnis nur als aktuellen Stand betrachten. Wir sind selbst gespannt, wie es weitergeht.«

BUNDESKANZLER FRIEDRICH MERZ ERÖFFNET ADENAUER SCHOOL OF GOVERNMENT

Bundeskanzler Friedrich Merz hat am 13. Juli 2026 mit einem Festvortrag die Adenauer School of Government (ASG) eröffnet. Sie verbindet Forschung, Lehre und öffentliche Wirksamkeit in Public Governance mit dem Ziel, demokratische Regierungsfähigkeit zu stärken. Ermöglicht wird die ASG durch eine umfangreiche, langfristig angelegte Förderpartnerschaft mit der Alfred Landecker Foundation.

Die ASG ist eine wissenschaftliche Einrichtung an der Schnittstelle von Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft, Technologie und Regierungshandeln, und dem demokratischen Gemeinwohl verpflichtet. Zentral für ihre Arbeit ist die Frage, wie staatliche Prozesse und strategische Entscheidungen sowie deren Umsetzung in der Regierungsarbeit stärker evidenzbasiert, interdisziplinär und wirksam gestaltet werden können. Dabei verbindet sie international wettbewerbsfähige Forschung, anspruchsvolle und innovative Lehre und den Austausch mit Politik, Gesellschaft und Wirtschaft.

Ein zentrales Element des Lehrangebots wird ein englischsprachiger Masterstudiengang in Public Governance sein, der im Wintersemester 2027/28 startet und ohne Studiengebühren angeboten wird.

Eröffnung der Adenauer School of Government im Rahmen der Kölner Gespräche mit Bundeskanzler Friedrich Merz. Von links: Prof. Dr. Axel Ockenfels, Direktor der ASG, Friedrich Merz, Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Rektor Prof. Dr. Joybrato Mukherjee und Prof. Dr. Markus Ogorek, Vizedirektor der ASG.

UNIVERSITÄT ERHÄLT PRÄDIKAT ›GLEICHSTELLUNGSSTARKE HOCHSCHULE‹

Am 24. Juni 2026 fand die feierliche Verleihung des Prädikats ›Gleichstellungsstarke Hochschule‹ an der Universität statt. Vertreterinnen und Vertreter des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt und des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen überreichten dem Rektor, Professor Dr. Joybrato Mukherjee, die Plakette.

Die Universität zu Köln war bereits im Februar 2025 im Rahmen des Professorinnenprogramms 2030 positiv evaluiert worden. Damit war sie berechtigt, bis zu drei Anschubfinanzierungen für die Erstberufung von Frauen auf unbefristete W2- oder W3-Professuren zu beantragen. Dadurch werden an der Universität Mittel in Höhe von 1,2 Millionen Euro frei, die zweckgebunden für Gleichstellungsmaßnahmen eingesetzt werden müssen. Durch zusätzliche Fördermittel des Landes sowie den erforderlichen Eigenanteil der Universität stehen bis 2030 insgesamt rund 2,4 Millionen Euro für gleichstellungsfördernde Maßnahmen zur Verfügung.

Das Prädikat ›Gleichstellungsstarke Hochschule‹ erhielt die Universität zu Köln, da sie eine von zwölf zur Förderung im Rahmen des Professorinnenprogramms ausgewählten Hochschulen ist, deren Gleichstellungskonzept besonders überzeugen konnte.

Überreichung der Plakette ›Gleichstellungsstarke Hochschule‹. Von links: Prof. Dr. Susanne Zank, ehemalige Prorektorin der Universität zu Köln für Antidiskriminierung und Chancengerechtigkeit, Carolin Schumacher, Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Rektor Prof. Dr. Joybrato Mukherjee und Dennis Kutting, Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.

DREI NEUE EMERGING GROUPS

Die Universität fördert im Rahmen der vierten Ausschreibungsrunde der Förderlinie ›Emerging Groups‹ des Excellent Research Support Program (ERSP) drei innovative Forschungsprojekte, die Flussauen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und mathematische Punktkonfigurationen erforschen, mit insgesamt 2,8 Millionen Euro über drei Jahre. Die ausgewählten Projekte erhalten ab dem 01. Oktober 2026 eine Förderung von jeweils bis zu 310.000 Euro pro Jahr.

Die ausgewählten Projekte sind: ›The Rhine floodplain – a biogeochemically coupled system under stress‹ mit den Sprecher*innen Professor Dr. Patrick Fink und Professorin Dr. Christina Bogner an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, ›REACT – Reciprocal cardio-oncology interactions‹ mit Professor Dr. Holger Winkels an der Medizinischen Fakultät als Sprecher und ›Point Configurations and Quantization‹, mit den Sprechern Professor Dr. George Marinescu und Professor Dr. Duc Viet Vu an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Das letzte Krächzen des Dinosauriers

Hitzewellen, Dürre, Waldbrände – die Albertus-Magnus-Professur von Johan Rockström fällt in einen Sommer, der die Klimakrise drastisch spüren lässt. Wie schlecht geht es der Patientin Erde – und welche Möglichkeiten der Therapie gibt es? Der schwedische Resilienzforscher und Ko-Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung stellte hierzu seine neusten Forschungsergebnisse vor. Rockströms Diagnose ist schonungslos, dennoch sieht er Anlass zur Hoffnung.

ANNE MEYER

Über der Mondoberfläche geht die Erde auf. Die blaue Kugel, die der Astronaut William Anders an Heiligabend 1968 auf dem Flug der Apollo 8 Mission fotografiert, ist nur halb zu sehen, sie wirkt klein und geradezu verletzlich: Mit diesem ikonischen Bild beginnt Johan Rockström am Abend des 15. Juli 2026 seinen ersten Vortrag. Dem als ›Earthrise‹ bekannt gewordenen Bild stellt Rockström ein ähnliches Foto gegenüber, aufgenommen rund fünfzig Jahre später von der Besatzung der Artemis Mission. Es sieht nahezu gleich aus und zeigt doch eine völlig veränderte Erde. Denn während die Crew von Apollo 8 einen Planeten mit intakter Biodiversität, gesunden tropischen Wäldern und Ozeanen aufgehen sah, geht es dem Planeten auf dem Artemis-Foto schlecht.

Wie schlecht, erläutert der Erdsystemwissenschaftler Rockström, der als Gründer des Stockholm Resilience Centre und Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK) zu den einflussreichsten Stimmen der internationalen Nachhaltigkeitsforschung zählt, in einem »wissenschaftlichen Update zum Status des Planeten«. Am zweiten Abend folgen auf die Diagnose Vorschläge zur Therapie. Leitend ist dabei das Konzept der planetaren Grenzen (Planetary Boundaries), das Rockström gemeinsam mit einem internationalen Forschungsteam vor gut anderthalb Jahrzehnten entwickelt hat. Demnach regulieren neun Prozesse die Stabilität und lebenserhaltenden Funktionen der Erde. Innerhalb der Grenzen gebe es einen sicheren Handlungsspielraum

Im Vorfeld der Albertus-Magnus-Professur: Johan Rockström zu Besuch an der Universität

der Menschheit, das Ökosystem zu verändern. Dem jüngsten ›Planetary Health Check‹ des PIK zufolge sind bereits sieben von neun Grenzen überschritten, zuletzt kam die Versauerung der Ozeane hinzu.

Noch leiste der Planet Vieles gratis: Der Ozean nimmt 90 Prozent der menschengemachten Zusatzwärme auf, Landflächen fünf Prozent, das schmelzende Eis weitere vier Prozent – und gerade mal ein Prozent gelangt in die Atmosphäre. »Die gesamte erlebte Klimakrise geht auf dieses eine Prozent zurück«, so Rockström. Nun aber beschleunigt sich die Erwärmung in einem Maße, das kein Szenario vorausgesagt hat. Möglicherweise, so Rockström, verliere die Biosphäre ihre Pufferfunktion: Eine chinesische Studie zeige, dass Landflächen im Jahr 2023 signifikant weniger CO_2 aufnahmen als zuvor.

Klimapolitik allein genügt nicht

»Angenommen, wir steigen morgen früh aus Kohle, Gas und Öl aus, elektrifizieren die Weltwirtschaft und erfüllen das Pariser Abkommen vollständig – wir würden trotzdem scheitern«, sagt Rockström. Schließlich ist der Klimawandel nur eins von neun entscheidenden Systemen im Konzept der planetaren Grenzen. Selbst bei klimaneutraler Wirtschaft können andere ökologische Krisen die Erde zum Kollabieren bringen: Solange wir weiter den Verlust von Tier- und Pflanzenarten in Kauf nähmen, natürliche Flächen umwandelten, Süßwasser verschwendeten und verschmutzten, Böden und Gewässer überdüngten, nütze auch ein sofortiger Emissionsstopp nichts.

Wie also finden wir einen Weg zurück zu einem Leben innerhalb der planetaren Grenzen? Der European Green Deal mit seinem Ziel der Klimaneutralität bis 2050 weise den richtigen Weg, doch nur, wenn alle Weltregionen mitziehen. Und Rockström nennt drei weitere Bedingungen: Die Landwirtschaft muss künftig Kohlenstoffdioxid aufnehmen, statt es freizusetzen. Die Ernährungswende sei fast noch wichtiger als die Energiewende. Zweitens: CO_2 muss in großem Maßstab aus der Atmosphäre entnommen werden. Politische Instrumente oder Anreize, entsprechende Technologien weiterzuentwickeln, gibt es bislang allerdings nicht. Drittens: Landflächen und Ozeane behalten ihre Pufferfunktion und nehmen weiterhin CO_2 auf.

Positive Kipppunkte

Rockström glaubt: Wenn es negative Kipppunkte gibt, kann es auch positive geben, sich selbst verstärkende soziale Transformationen zum Beispiel. Sobald eine kritische Masse in einer Gruppe nach einem neuen Standard lebe, wolle auch die große Mehrheit mitwirken und der Prozess sei nicht mehr zu stoppen – so sei es auch beim Rauchverbot, bei der Abschaffung der Sklaverei oder der Einführung des Frauenwahlrechts gewesen. Die Energiewende sei schon nicht mehr aufzuhalten, glaubt Rockström. Man müsse nur mal nach Peking blicken: »Dort muss man aufpassen, nicht überfahren zu werden, weil jeder auf einem dieser leisen, elektrischen Mopeds herumfährt.« Die Stadt sei ruhig geworden, die Luft sauber. Rockström ist sicher: »Wir stehen am Anfang vom Ende der fossilen Weltwirtschaft.«

Und warum sollte ein ähnlicher Prozess nicht auch bei der Ernährungswende möglich sein? Laut dem zweiten Bericht der EAT-Lancet-Kommission, einem weltweiten Zusammenschluss von Gesundheits-, Landwirtschafts- und Umweltforschern, entfallen rund 30 Prozent der Treibhausgase auf die Agrar- und Ernährungssysteme, die zudem am meisten Süßwasser verbraucht und hauptverantwortlich ist für den Verlust an Biodiversität. Doch wenn das Ernährungssystem die größten Probleme mache, könne es auch den größten Beitrag zur Lösung leisten: Mehr pflanzliche und weniger tierische Kost, weniger Lebensmittelverschwendung und effiziente Nutzung bestehenden Ackerlands. Möglicherweise brauche es hierfür analog zum Weltklimarat einen Welternährungsrat, so Rockström.

Die Wissenschaft habe inzwischen sehr viele gesicherte Daten zu Klimawandel und planetaren Grenzen, der Weg sei klar wie nie zuvor, so Rockström. Gleichzeitig aber verbreitet sich Desinformation, Leugner des Klimawandels bekommen Auftrieb. Rockström führt das zu der Schlussfrage: »Kommt dieser Gegenwind vielleicht auf, weil wir gewinnen?« Weil die Transformation schon im Gange ist – und wir nur das letzte Krächzen eines Dinosauriers hören, der schon auf dem Rücken liegt? »Wenn das stimmt«, so Rockström, »dann ist das ein Grund, bei der gesellschaftlichen Transformation noch schneller voranzupreschen.«

WEITERLESEN:

»Die planetaren Grenzen sind nicht verhandelbar«: Johan Rockström im Gespräch mit Kirk W. Junker und Andreas Speer.

Warum links und rechts nicht miteinander daten

Die Partnersuche gestaltet sich derzeit schwierig in den USA, denn Republikaner und Demokraten wollen nicht mehr miteinander Händchen halten. Das hat auch beim Online-Dating Konsequenzen, denn da wird schnell aussortiert. Die Soziolog*innen Ansgar Hudde und Shannon Taflinger haben die Entfremdung untersucht – und ziehen Vergleiche zum Dating-Verhalten hierzulande.

TEXT: ROBERT HAHN | ILLUSTRATIONEN: HELENA SOMMER

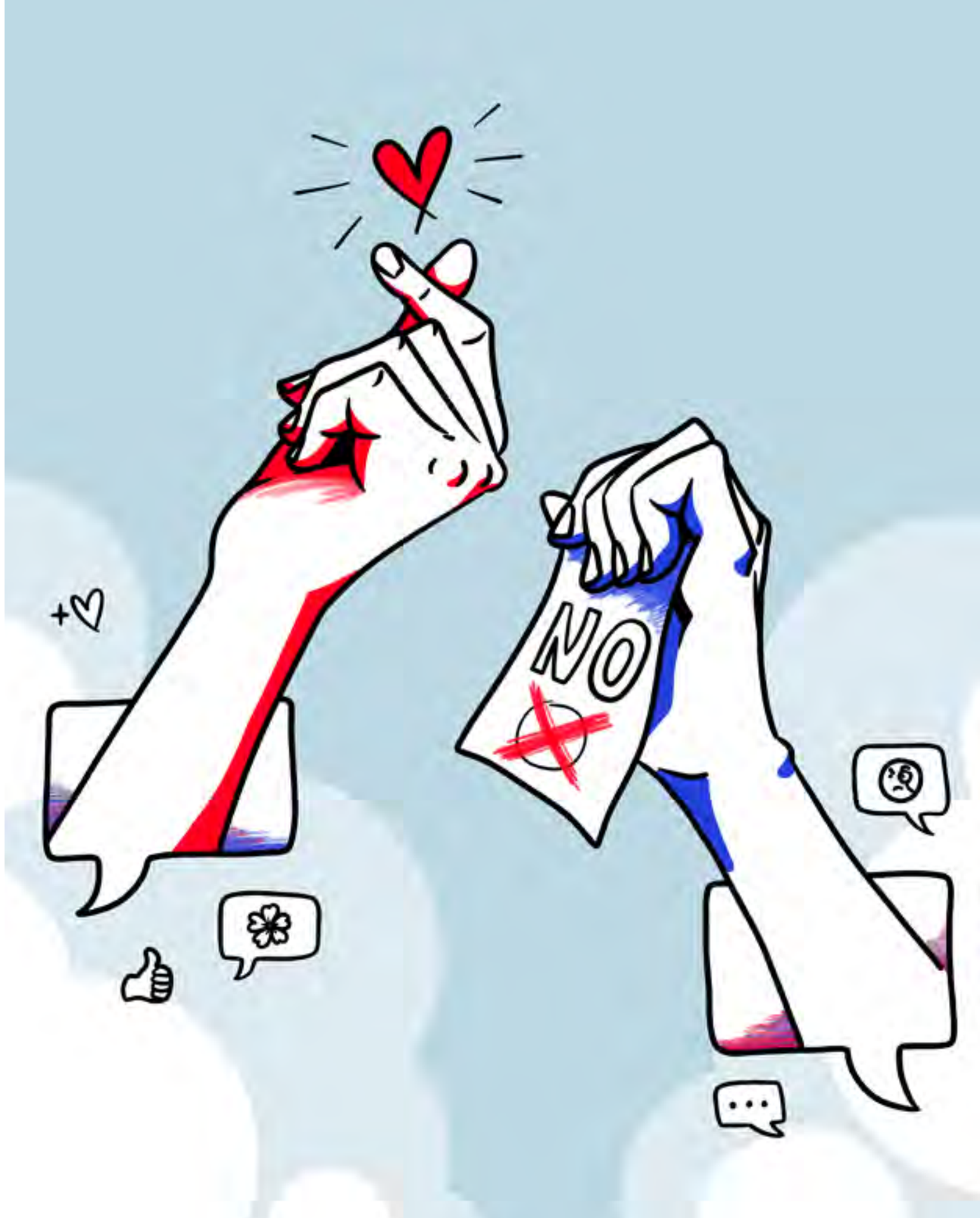
Wer in den USA auf Dating-Apps nach einer Beziehung sucht, achtet häufig nicht nur auf Aussehen oder gemeinsame Interessen. Auch die politische Einstellung beeinflusst, ob Menschen ein Profil attraktiv finden oder den Kontakt von vornherein ausschließen. Damit wandert die politische Polarisierung vom gesellschaftlichen in den privaten Bereich. Doch was ist es konkret, das die Anhänger gegnerischer politscher Parteien aneinander abstoßend finden? Ist es der miese Charakter, der unerträgliche Lifestyle des Anderen oder die peinliche Situation, wenn man ihn dem Freundeskreis vorstellt? Eine gewisse Rolle spielt alles davon, aber ein Faktor sticht heraus: Es liegt an den angenommenen Werten der Anderen. Das zeigt eine aktuelle Studie von PD Dr. Ansgar Hudde und Shannon Taflinger vom Department für Soziologie und Sozialpsychologie in der Fachzeitschrift *European Sociological Review*.

»Wir wussten aus vorherigen Studien, dass die politische Ausrichtung das romantische Interesse beeinflusst. Wir wollten aber genauer wissen, warum«, erklärt der politische Soziologe Hudde. Dabei ging es nicht nur um eine Bewertung der politischen Orientierung an sich, sondern auch um die Frage, was Menschen auf Partnersuche sonst noch in diese Information hineininterpretieren.

Nach Einschätzung der Forschenden dient die Parteizugehörigkeit als Orientierungshilfe für Eigenschaften, die auf einem Dating-Profil nicht unmittelbar erkennbar sind: Bevor man jemanden auf einer Dating-App anschreibt oder nach links oder rechts wischt, hat man nur ein Profil vor sich und muss schnell urteilen. Steht in dem Profil die politische Ausrichtung, nutzen Menschen diese Information, um auf die Werte, Einstellungen und Lebensentwürfe der anderen Person zu schließen.

Demokratische Frauen wollen keine Republikaner

Für ihre Untersuchung analysierten Hudde und Taflinger, wie sich die Parteianhängerschaft auf das Interesse an potenziellen Partner*innen auswirkt. An ihrem Online-Experiment nahmen 1.097 US-Amerikaner*innen im Alter von 20 bis 33 Jahren teil. Sie bewerteten fiktive Dating-Profile, die – ähnlich wie bei Tinder, Bumble oder Hinge – eine politische Einordnung als »Demokrat«, »Republikaner« oder keine Angabe zur Parteizugehörigkeit enthielten. Das Ergebnis zeigte, dass viele Befragte zwar Personen aus dem



eigenen politischen Lager bevorzugen. Wesentlich ausgeprägter ist jedoch die Ablehnung von Anhänger*innen der jeweils anderen Partei.

Die Formen, die diese Ablehnung annimmt, unterscheiden sich jedoch in einigen wichtigen Punkten zwischen den politischen Lagern. Demokraten lehnen vor allem Profile von Republikanern ab, bewerten Profile ohne Parteiangabe jedoch ähnlich wie solche von Demokraten. Anhänger der Republikaner hingegen reagieren in beide Richtungen: Sie bevorzugen politisch gleichgesinnte Profile und bewerten gleichzeitig demokratische Kandidat*innen schlechter als Personen ohne erkennbare politische Zugehörigkeit.

Die Werte zählen

Ein wichtiger Faktor bei der Ablehnung einer politisch anders denkenden Person als Partner oder Partnerin schienen deren angenommene Werte zu sein. »Die Anderen werden einfach als unähnlich oder unpassend beschrieben«, so Hudde. Die Frage, was Familie und Freunde wohl über einen Partner oder eine Partnerin aus dem anderen politischen Lager denken würden, hat demgegenüber einen geringeren Einfluss. Die Bewertungen, ob die Personen intelligent sind oder einen guten Charakter haben, spielt nur eine vergleichsweise geringe Rolle.

Besonders stark fällt der Einfluss politischer Informationen bei demokratischen Frauen aus. Sie reagierten deutlich sensibler auf die Parteizugehörigkeit in den Profilen als alle anderen untersuchten Gruppen. Ihre Ablehnung republikanischer Profile war etwa viermal stärker ausgeprägt als umgekehrt diejenige der republikanischen Frauen oder Männer bei Demokrat*innen. »Sie suchen nicht unbedingt einen Demokraten, sondern sie suchen einen Nicht-Republikaner«, so Hudde.

Der politische Gender Gap

Obwohl sich ihre Erhebung auf die USA bezog, interessiert die beiden Soziolog*innen nicht weniger, wie es in Deutschland und anderen europäischen Ländern aussieht. Auch wenn Deutschland deutlich weniger politisch polarisiert sei als die USA, sieht Ansgar Hudde Parallelen.

Zwar ermögliche das deutsche Mehrparteiensystem mehr politische Abstufungen: Anhänger*innen von SPD und Grünen hätten beispielsweise eher Berührungspunkte als Anhänger*innen von SPD und AfD. Dennoch werde Politik auch hierzulande zunehmend zu einem Auswahlkriterium bei der Partnersuche. Auf vielen deutschsprachigen Dating-Apps können Nutzer*innen ihre politische Haltung inzwischen direkt im Profil angeben.

»Man kann Leute aus politischen Gründen aussortieren, bevor man auch nur ein Wort miteinander redet«

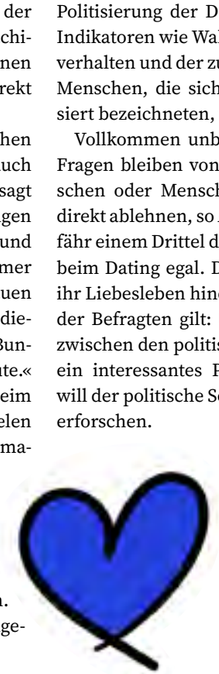
»Man kann Leute also aus politischen Gründen aussortieren, bevor man auch nur ein Wort miteinander redet«, sagt Ansgar Hudde. Frühere Untersuchungen zeigten zudem, dass junge Frauen und Männer in Deutschland politisch immer seltener zusammenfinden. »Junge Frauen wählen linker als junge Männer – und dieser politische Gender Gap war in der Bundesrepublik noch nie so groß wie heute.« Auch in Deutschland dürfte Politik beim Dating also eine wachsende Rolle spielen und die Partnersuche komplizierter machen.

AfD wird noch abgelehnt

Bis heute gibt es noch keine Studie zu dem Dating-Verhalten deutscher User*innen von Online-Plattformen. Studien zeigen aber, dass es eine allgemeine Ablehnung der AfD gibt – und zwar von den Anhänger*innen der Linken bis zu denen der CSU. Ob sich das auch im Dating-Verhalten auf Online-Plattformen niederschlagen würde, ist unklar. »Meine Arbeitshypothese wäre: ja«, sagt Hudde. »Allerdings gibt es Studien aus Spanien und Großbritannien, die zeigen, dass dort Konservative nicht oder nicht mehr diese Ablehnung gegen die extremen Rechten haben. Dieser Aspekt könnte sich also auch in Deutschland geändert haben.« Bröckelt die Brandmauer also ausgerechnet beim Dating?

Von einer Polarisierung der politischen Lager, so wie es sie in den USA gibt, möchte Hudde in Deutschland noch nicht sprechen. Eindeutig sei aber eine Politisierung der Deutschen, die sich an Indikatoren wie Wahlbeteiligung, Protestverhalten und der zunehmenden Zahl von Menschen, die sich als politisch interessiert bezeichneten, festmache.

Vollkommen unberührt von all diesen Fragen bleiben von all dem die Unpolitischen oder Menschen, die Politik sogar direkt ablehnen, so Ansgar Hudde: »Ungefähr einem Drittel der Befragten ist Politik beim Dating egal. Die lassen das nicht in ihr Liebesleben hinein.« Für die Mehrheit der Befragten gilt: Der romantische Riss zwischen den politisch Engagierten bleibt ein interessantes Phänomen – und das will der politische Soziologe Hudde weiter erforschen.



zur Studie

Die Vielfalt mathematischen Denkens entwickeln

Für viele Schüler*innen ist der Mathematikunterricht mit Angst und Überforderung verbunden. Kölner Mathematikdidaktiker*innen wissen: Der Grundstein für Erfolg wird früh gelegt. Daher forschen sie an neuen didaktischen Ansätzen, um das Fach für alle verständlich zu machen.

TEXT: MATHIAS MARTIN | FOTOS: JANA BAUCH

Wer seinen Blick durch die Räume des Instituts für Mathematikdidaktik am Campus Nord schweifen lässt, sieht gleich: Hier geht es ziemlich bunt zu. Nicht nur die zu erwartenden Bücher und Fachzeitschriften füllen die Regale, sondern auch zahlreiche mathematische Modelle, bestehend aus Kugeln, Klötzen, Scheiben und Figuren in allen Farben – und sogar Gesellschaftsspiele. Wer bisher angenommen hat, Mathematik sei eine trockene Angelegenheit, bekommt hier einen anderen Eindruck. Je nachdem, wie lange die eigene Grundschulzeit bereits zurückliegt: Im Mathematikunterricht haben sich die didaktischen Methoden sehr verändert.

Dennoch haben aktuell viele Kinder und Jugendliche Probleme mit dem Mathelernen. Der vom Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) im Auftrag der Kultusministerkonferenz erhobene Bildungstrend 2024 zeigt, dass sich im Fach Mathematik das Kompetenzniveau aller Neuntklässler*innen seit 2018 deutschlandweit erheblich verringert hat. Der Anteil der Jugendlichen, die in Mathematik den Mindeststandard für den Mittleren Schulabschluss verfehlen, ist von 2018 bis 2024 um fast 10 Prozent gestiegen. Ungefähr 34 Prozent aller Neuntklässler*innen erreichten 2024 diesen Mindeststandard nicht. »Das schlechte Abschneiden ist vor allem deshalb problematisch, da Mathematikkenntnisse für die Teilhabemöglichkeiten in unserer Gesellschaft von großer Bedeutung sind«, sagt Professor Dr. Moritz Herzog.

Verständnis für Zahlen entwickeln

Aber was entscheidet eigentlich darüber, wie gut wir in Mathematik sind? Zwar hat die Forschung bestimmte genetische Marker ausgemacht, die auf Rechenschwierigkeiten hindeuten – doch es gibt nicht das ›Mathe-Gen‹, das Menschen zu Mathe-Genies macht. »Viel wichtiger als die Veranlagung ist, welche Lerngelegenheiten die Kinder haben«, so Herzog. Eine gezielte Förderung im Vorschulalter lege die Grundlagen für spätere Lernerfolge.

Das bedeutet jedoch nicht, dass Kinder im Vorschulalter bereits Rechenoperationen wie Addition und Subtraktion lernen sollen. Vielmehr müssen sie zunächst ein Verständnis für Zahlen entwickeln. Pädagogische Fachkräfte wenden dazu die ›Idee der Verkörperung‹ (embodiment) an. In der konkreten Umsetzung entstehen demnach mathematische Lernprozesse, während sich ein Kind mit geeigneten Gegenständen und Situationen in seiner Umgebung beschäftigt. »Man lässt Kinder mit irgendetwas spielen, vorzugsweise mit mathematischen Spielwelten, in denen Spielfiguren unterwegs sind, und kommt mit den Kindern über die Ereignisse ins Gespräch. Was seht ihr? Was passiert? Was hat sich verändert?«, erläutert Professorin Dr. Inge Schwank, stellvertretende Geschäftsführende Direktorin am Institut für Mathematikdidaktik.

»Sogar ein Vorschulkind kann sich die Idee ›gerade Zahl‹ im Vergleich zur Idee ›ungerade Zahl‹ erschließen, wenn geeignetes

Michael Meyer mit verschiedenen Modellen zum Mathematiklernen, unter anderem zum Erlernen des Stellenwertsystems.

spielerisches Material vorliegt, das eine Passung zu diesen beiden Ideen offeriert«, führt Schwank aus. Herzog ergänzt: »Wenn zum Beispiel Apfelstücke auf mehrere Kinder verteilt werden, dann ist es für Kinder in der Regel sehr wichtig, dass es dabei gerecht zugeht und jedes Kind die gleiche Anzahl an Apfelstücken bekommt. Die Kinder können die Eigenschaft einer Zahl, gerade zu sein, daran erkennen, dass sich die entsprechende Anzahl von Apfelstücken ohne Rest auf zwei Kinder aufteilen lässt.« Auf Basis der Entwicklung und Klärung solcher teils sehr individuellen Verständnisse können Erwachsene und Kinder mathematische Begriffe und die ihnen zugrunde liegenden Konzepte gemeinsam erkunden.

Über Mathematik sprechen

Das Beispiel lässt auch erahnen, wie groß die Bedeutung von Sprache für das Mathematiklernen ist. Was ist eine gerade Zahl, was eine Primzahl, was ein gleichschenkliges Dreieck? »Das sind alles mathematische Objekte, über die gesprochen werden, über die man sich verständigen muss«, sagt Professor Dr. Michael Meyer, der ebenfalls am Institut forscht und lehrt. »Es reicht nicht, Formeln auswendig zu lernen, sondern es kommt darauf an, die mathematischen Objekte und Konzepte zu verstehen.« Die deutsche Sprache erschwert es allerdings Kindern, eine Vorstellung von Zahlen und ihrer schriftlichen Darstellung zu bekommen: Die Zahlwörter passen nicht optimal zur dezimalen Struktur der uns gewohnten Zahlschreibweise. So wird bei-

spielsweise 523 entgegen der Ziffernfolge ›fünfhundertdreiundzwanzig‹ gesprochen. In vielen anderen Sprachen ist diese Passung einfacher, zum Beispiel auf Chinesisch. »Es gibt viele Untersuchungen, die zeigen, dass chinesische Kinder früher die Zahlwortreihe bis hundert korrekt erlernen und weniger Schwierigkeiten mit den in der Grundschule gängigen schriftlichen Rechenverfahren haben«, erläutert Schwank.

Für Kinder, die noch kein gutes Zahlenverständnis entwickelt haben, ist ein Zahlwort nur ein Wort ohne mathematische Bedeutung. Beim ›Mensch ärgere Dich nicht‹-Spiel passiert es dann, dass diese Kinder beim Vorwärtshüpfen auf dem Spielfeld die Ausgangsposition der Spielfigur mitzählen. Im Unterricht in der Grundschule können sie Zahlen nicht mit Mengen von Objekten oder Anzahl von Handlungen in Verbindung bringen und auch keine Rechenoperationen sinnvoll nutzen. Stattdessen ist das Abzählen mit den Fingern ihre einzige Rechenstrategie.

»Eine Aufgabe wie zum Beispiel ›drei plus vier ist wieviel?‹ lässt sich mit Abzählen noch bewältigen. Wird die Aufgabe allerdings geringfügig anders gestellt, nämlich ›drei plus wieviel ist sieben?‹, dann gelingt das mit der Zählstrategie nicht mehr so einfach. Vielmehr braucht es eine Vorstellung von Zahlen als ineinander enthaltene Mengen von Objekten«, sagt Herzog. »Oder von Abfolgen und Zusammenhängen von Ereignissen, wie sie Kindern etwa beim Hüpfen mit Spielfiguren begegnen«, ergänzt Schwank.

»Mathematikkenntnisse sind für die Teilhabemöglichkeiten in unserer Gesellschaft von großer Bedeutung«

Erschwerend komme hinzu, dass Mathematik hierarchisch aufgebaut ist. Wenn einem Kind die Basiskenntnisse fehlen, fühlt es sich bei den darauf aufbauenden Themen schnell abgehängt. »Wenn ich nicht addieren kann, dann habe ich keine Chance, die Multiplikation zu verstehen«, nennt Meyer als Beispiel. »Ich kann die rein formale Rechenoperation vielleicht noch anwenden, verstehe aber nicht, was sich inhaltlich dahinter verbirgt.« Die betroffenen Schüler*innen können das fehlende Wissen kaum noch aufholen.

Inge Schwank mit einem ›Dynamischen Labyrinth‹ zum Einstieg in die Informatik. Diese berechnungsuniversellen Rödding-Netze gibt es als Baukasten und als mehrsprachige App.

Eltern können das Problem verschärfen

›Mathe ist so schwer‹, heißt ein Kinderlied der Schlümpfe, das sich auf Youtube, Spotify und anderen Musikportalen großer Beliebtheit erfreut. Wenn dann noch die Eltern ihrem Kind gegenüber äußern, dass sie einst auch schlecht in Mathe waren und Mathe nicht so wichtig sei, dann prägt das mitunter die Einstellung der Schüler*innen zum Fach. »Daraus kann sich unter Umständen eine Mathematikabneigung bis hin zur Matheangst entwickeln, die sich im weiteren Schulverlauf verfestigt und bis ins spätere Studium bestehen kann«, so Herzog.

Die Kölner Mathematikdidaktiker*innen wollen es gar nicht so weit kommen lassen und setzen auf Prävention. Im Unterricht sollten die Lehrkräfte mathematikdidaktische Materialien sinnvoll einsetzen, nicht nur zwischen richtig und falsch unterscheiden, sondern auch Teilergebnisse wertschätzen und den Schüler*innen eine positive Einstellung zur Mathematik vermitteln. Fehler sollten zwar als solche identifiziert, zugleich aber als wertvolle Lerngelegenheiten in den Lernprozess einbezogen werden.

Professor Meyer und sein Team haben zusammen mit der Universität Oldenburg das Projekt ›Rechenstark!‹ ins Leben gerufen, das rechenschwache Schüler*innen fördert. »Unser Projektteam berät Eltern und Lehrkräfte dabei, Schüler*innen mit Rechenschwäche zu identifizieren. Die Rechenschwierigkeiten werden in einem Gespräch mit dem Kind sowie seinen Eltern und Lehrpersonen genau diagnostiziert und ein individuell auf das Kind zugeschnittener Förderplan erstellt«, erläutert Meyer. Lehramtsstudierende der Mathematik sind in das Projekt eingebunden und wirken an der Förderung der Kinder mit.

Didaktische Kreativität ist gefragt

Die Kunst bestehe darin, mathematische Objekte und Konzepte trotz ihrer Abstraktheit erfahrbar zu machen. »Im Unterricht wird beispielsweise häufig die Art der Darstellung gewechselt, indem die gleiche Aufgabenstellung mit verschiedenen Anschauungs- und Arbeitsmitteln erarbeitet wird«, sagt Herzog. Gleichzeitig müssen die Lehrkräfte den Schüler*innen Freiräume geben, sodass sie selbst den Sinn der Besonderheit von Zahlen, mathematischen Konzepten und Rechenoperationen erschließen können.

Es komme auch darauf an, Mathematik in den Alltag der Kinder und Jugendlichen zu bringen und Anwendungsbezüge aufzuzeigen – zum Beispiel mithilfe einer programmierbaren Stickmaschine. »Mit der Stickmaschine in unserem Institut können wir Ideen für geometrische Objekte in Form von Stickmustern umsetzen«, sagt Schwank. »Man muss der Stickmaschine bei der Programmierung der Muster konkret die geometrische Struktur der Objekte vorgeben. Schüler*innen lernen auf diese Weise, was jeweils die mathematischen Besonderheiten der geometrischen Objekte sind.«

Ein mathematisches Bilderbuch von Moritz Herzog zur altersgerechten Förderung erster Zählkompetenzen bei Kindergartenkindern – die Wirkung ist empirisch nachgewiesen.

Im Institut gibt es zudem einen von Schwank konzipierten MINT-Lernraum, der Teil der Aktivitäten im Bereich der Mathematisch-Informatischen Bildung ist. In diesem speziell ausgestatteten Raum können Kinder und Jugendliche Mathematik durch Anwendungen aus Informatik, Naturwissenschaften und Technik erleben. Auch dort unterstützen Lehramtsstudierende die Arbeit vor Ort.

Im Rahmen seiner Aktivitäten fördert das Institut auch Kinder und Jugendliche, die sich besonders für Mathematik begeistern. Im Kölner Uni-Mathe-Club können sie gemeinsam mit Gleichgesinnten knobeln, Fragestellungen erkunden und die Vielfalt mathematischen Denkens entdecken.

Die Tendenz, im Schulbetrieb aus organisatorischen oder finanziellen Gründen zunehmend Lehrkräfte mit dem Mathematikunterricht zu betrauen, die das Fach nicht studiert haben, sehen die drei Mathematikdidaktiker*innen mit großer Sorge. Herzogs Fazit: »Im Extremfall gelangen die Schüler*innen dabei an eine Lehrkraft, die in ihrer eigenen Schulzeit Mathematikangst hatte und die sich zusammen mit ihren Schüler*innen die Mathematik erst erschließen muss – vergleichbar einem Fahrlehrer, der während der Fahrstunde das Autofahren lernen würde.«

Dass Mathematik ein kulturelles Werkzeug zum Verstehen der Welt ist und Kindern sowie Jugendlichen ermöglicht, Strukturen, Prozesse und Zusammenhänge in ihrer Umwelt zu entdecken, davon sind die Kölner Mathematikdidaktiker*innen überzeugt. Der Bildungsbericht 2026 zeige, wie entscheidend frühe Kompetenzen für spätere Bildungswege sind. Gute mathematische Bildung beginne deshalb nicht erst in der Schule, sondern in den Spielen, Entdeckungen und Gesprächen der frühen Kindheit. Dort nehmen erste mathematische Ideen und die Freude am mathematischen Denken ihren Anfang.

∞ PROJEKT RECHENSTARK!

∞ KÖLNER UNI-MATHE-CLUB

∞ ANLAUF- UND BERATUNGSSTELLE MATHEMATIK-ANGST (ALMA)

*Was kann man denn **damit** werden?*

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE RECHTSWISSENSCHAFTEN

Sie lieben Baguette und Sauerteigbrot? Seine und Rhein? Notre-Dame und den Kölner Dom? Wenn Sie dazu noch auf Deutsch wie auf Französisch jede Diskussion gewinnen wollen, dann ist der deutsch-französische Studiengang Rechtswissenschaften genau das Richtige für Sie. Hier geht es um Kultur, europäische Gemeinschaft – und natürlich um Recht.

Zivilrecht, Strafrecht, öffentliches Recht: die Bandbreite der juristischen Teildisziplinen ist groß. In den deutsch-französischen Rechtswissenschaften geht der Blick dazu noch über den nationalstaatlichen Tellerrand hinaus – hinüber zu unseren französischen Nachbarn. Französisches Recht und Europarecht kommen hinzu sowie ein vergleichender Blick auf die unterschiedlichen Rechtssysteme. Diese Kompetenzen finden Anwendung in internationalen Rechtsanwalts- und Wirtschaftskanzleien, in europäischen Institutionen und Organisationen, in der Wissenschaft.

Jeder Jahrgang besteht aus je dreißig deutschen und französischen Studierenden. Die ersten beiden Jahre verbringt die Kohorte gemeinsam in Köln, die zweite Hälfte des Studiums wird in Paris an der Université Paris 1 Panthéon-Sorbonne absolviert. Mit Beendigung des Studiums haben die Absolvent*innen gleich zwei Abschlüsse in der Tasche: einen deutschen Bachelor of Laws und die französische Maîtrise en droit. Wer noch ein Jahr dranhängt, kann im Anschluss das erste Staatsexamen ablegen. Eine Studentin und ein Absolvent erzählen von ihren Wegen in, durch und über dieses Studium hinaus.

Das sagt Studentin Léna Blankenstein:
Zwei Rechtssysteme, zwei Sprachen, zwei Metropolen: Was nach purem Stress klingt, war für mich die richtige Entscheidung. Als gebürtige Deutsch-Französin mit einem Abschluss des Lycée Franco-Allemand war dieses Studium zwischen Köln und Paris kein ›Muss‹, sondern der logische Weg, um meine beiden Kulturen voll auszuleben. Ich suchte ein Studium, das meine Identität spiegelt, mich intellektuell herausfordert und mir gleichzeitig vielfältige Perspektiven bietet. Genau das habe ich in diesem Studiengang gefunden.

Einer der größten Vorteile der deutsch-französischen Rechtswissenschaften liegt in seiner starken Praxisorientierung. Durch Kanzleitreffen in Köln und Paris erhalten wir bereits während der Ausbildung einen direkten Einblick in den Berufsalltag und sehen, wie viele Türen uns nach diesen vier Jahren offenstehen. Initiativen wie die Luxemburg-Fahrt des Vereins Juristen des deutschen und französischen Rechts e.V. ermöglichen es uns zudem, ein drittes Rechtssystem kennenzulernen. Dabei profitieren wir massiv von unserem starken Alumni-Netzwerk. Die Begegnungen mit Ehemaligen in internationalen Kanzleien und europäischen Institutionen führen uns früh vor Augen, wie vielfältig unsere Karrierechancen sind. Dass uns so viel Rückhalt geboten wird und wir bereits heute diese wertvollen Chancen für morgen erhalten, schätze ich sehr.

Nicht zuletzt ist es aber die menschliche Komponente, die dieses Studium so besonders macht. Da wir eine vergleichsweise kleine Gruppe sind, haben wir alle sehr schnell Anschluss gefunden und sind eng zusammengewachsen. Besonders die gemeinsame Zeit in Paris hat uns als Gruppe noch einmal richtig zusammengeschweißt. Es macht einfach unglaublich viel mehr Spaß, diese vier intensiven Jahre mit Freunden an der Seite zu entdecken und zu meistern. Dass aus diesen engen Freundschaften später ein wertvolles berufliches Netzwerk entsteht, auf das man sich verlassen kann, ist natürlich ein großartiger Nebeneffekt. Alors, am Ende sind es genau diese Begegnungen, die das Studium erst komplett machen.

Das sagt Absolvent Pierre Faraut:
Meine Entscheidung, deutsch-französisches Recht zu studieren, beruhte auf zwei Grundlagen. Einerseits ein sehr praktischer Gedanke: Ich brauchte Geld, und mit Jura kann man gut verdienen. Andererseits hatte ich ein grundlegendes Interesse an anderen Kulturen. Ich wollte nicht nur in Frankreich, meinem Heimatland, studieren, sondern verschiedene Weltansichten entdecken. Von Anfang an wusste ich auch, dass ich Anwalt werden wollte: Mich hat dieser mündliche Teil immer fasziniert, und außerdem kann man als Anwalt sehr international arbeiten.

Der Beginn meines Studiums war trotz meiner Motivation schwierig. Ich hatte zwar Deutsch in der Schule gelernt, aber der Unterschied zwischen dem Erlernen einer Fremdsprache und dem Verstehen einer fachsprachlichen Vorlesung war riesig. Mein Wörterbuch war auch nicht besonders hilfreich, denn die fachsprachlichen französischen Übersetzungen verstand ich nicht besser: kein Wunder, ich hatte bis dahin nie französisches Recht gemacht. Ich habe ein herausforderndes Studium gewählt, und wurde selbst ordentlich herausgefordert.

In diesen Jahren habe ich gelernt, dass man mit Aufwand, Lernen, vielen Stunden in der Unibibliothek, einer unzumutbaren Menge Kaffee und unzähligen Versuchen alles schaffen kann. Mit ›alles‹ meine ich auch, mein Deutsch zu verbessern und deutsche Juraklausuren trotz Covid-19 zu bestehen. Diese vielen Versuche haben meine Kölner Erfahrung vielleicht um ein kleines Jahr verlängert, aber das lag hauptsächlich daran, dass ich Köln so liebe.

Danach habe ich zwei weitere Jahre in Paris studiert. Trotz meiner Kölner Melancholie habe ich meine Pariser Zeit sehr gemocht. Wir waren mit anderen Studierenden zusammen, die ebenfalls ihre ersten Studienjahre im Ausland verbracht hatten: Italiener, Engländer, Spanier. Diese internationale Umgebung und meine Spezialisierung im internationalen Recht haben mich überzeugt, dass ich weiterhin international studieren möchte.

Nach Europa habe ich mich dann für die USA entschieden. Ich habe das Programm der Sorbonne gemacht, mit dem man gebührenfrei einen LL.M. in den USA absolvieren kann. Ich habe dann ein Jahr an der Washington University School of Law studiert. Trotz des trügerischen Namens liegt die Universität weder in Washington, D.C. noch im Bundesstaat Washington, sondern in St. Louis, Missouri. Dort habe ich die Schwächen der US-Gesellschaft kennengelernt und sehr früh entschieden, nicht in den USA zu bleiben. Da ich aber die Möglichkeit hatte, habe ich das New York Bar Exam gemacht und bestanden. Ich werde bald vereidigt, und mein Ziel ist es, anschließend auch die französische und die luxemburgische Anwaltszulassung zu erwerben. Das ist erst der Anfang meiner ›Barsammlung‹.

Heute arbeite ich in einer Kanzlei in Luxemburg und mache Gesellschaftsrecht, denn internationale Organisationen befinden sich derzeit in einer schwierigen Lage und schaffen kaum neue Stellen. Internationales Recht ist auch heute eher eine Empfehlung als ein verbindliches Regelwerk.

Meine Karriere ist noch jung, genauso wie ich, und ich möchte noch weitere Kulturen entdecken.

STUDIENGANGSVIDEO:

»Es geht darum, Menschen zu verstehen«

Louise Farina führt das Familienunternehmen Farina in der neunten Generation. Die Grundlage für ihre Position im ältesten Parfümhaus der Welt legte sie mit einem Chemiestudium an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Dort merkte sie früh: Durchhaltevermögen zahlt sich aus.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANNA EUTENEUER | FOTO: LUDOLF DAHMEN

Louise Farina schloss 2022 ihren Bachelor in Chemie an der Universität zu Köln ab und 2024 den European Master of Fragrance and Cosmetics an der ISIPCA in Versailles und der Universität Padua. Seit 2024 ist sie Prokuristin und Teil der Geschäftsführung von Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichs-Platz, dem ältesten Parfümhaus der Welt, und Gründerin des Farina Atelier Eau de Cologne.

Frau Farina, Sie haben in Köln Chemie studiert. Wieso haben Sie sich gerade für diesen Studiengang und diese Stadt entschieden?

Ich hatte in der Schule bereits einen naturwissenschaftlichen Schwerpunkt mit Mathe und Chemie als Leistungskurse. Ich wusste schon damals, dass ich später das Unternehmen übernehmen will. Mein Vater sagte mir, das Chemiestudium ebne den Weg in das Familienunternehmen. Ich habe mich für dieses Fach also auch entschieden, weil es ein bisschen vorgegeben war.

Als Kölnerin hat es sich natürlich angeboten, mein Grundstudium zu Hause zu machen. Gerade für den naturwissenschaftlichen Bereich ist die Uni Köln international sehr renommiert. Das habe ich auf meinem weiteren Weg immer wieder festgestellt. Nach dem Bachelor-Abschluss konnte ich dann den Master in »European Fragrance and Cosmetics« an der Universität Versailles und der Universität Padua anschließen, den ich schon früh ins Auge gefasst hatte.

Wie war Ihre Studienzeit in Köln?

Anspruchsvoll und intensiv, aber auch eine sehr gute Zeit. Das Studium war ein deutlicher Kontrast zur Schulzeit, in der mir vieles leichter gefallen war.

Man musste sich das Ergebnis hier härter erarbeiten und nicht jeder Kurs lief beim ersten Versuch glatt. Aber genau dieses ›Über-sich-hinauswachsen‹ war eine wertvolle Erfahrung und ich denke sehr gerne an diese Zeit zurück.

Hatten Sie im Studium die Möglichkeit, sich bereits frühzeitig für Ihre spätere Tätigkeit als Pafümeurin zu spezialisieren?

Ja, aber ich habe mich im Bachelorstudium nicht so sehr für die organische Chemie interessiert, sondern in die Nuklear- und Physikalische Chemie ›verirrt‹. Davon kann ich heute nichts anwenden, ich fand es aber sehr spannend. Ich wusste ja, dass ich in dem Masterstudiengang in Paris noch genug organische Chemie lernen würde. Also konnte ich mir diesen kleinen Ausflug leisten.

Durch die Kooperation in der Nuklearmedizin mit dem Forschungszentrum Jülich habe ich dort einige Zeit verbracht. Die räumliche Nähe auf dem Kölner Campus der Chemie und der Physik war auch toll. Die Vorlesungen Experimentalphysik 1 und 2 besuchten wir gemeinsam mit den Physikern. Im Fach Physik habe ich mich auch kurzzeitig gesehen, aber das hätte mich nicht zu meinem Ziel gebracht.

Das Ziel hatten Sie also immer vor Augen: der Einstieg ins Familienunternehmen?

Ja, das stand für mich schon immer fest. Wobei ich im Studium, nachdem ich mich eingefunden hatte, auch kurz daran gedacht habe, in die Forschung zu gehen. Den Gedanken habe ich dann aber wieder verworfen, da ich eine Generalistin bin. Mich reizt die Vielfalt mehr als die Spezialisierung auf ein einzelnes Gebiet. Und ich glaube, dass es im Job der Unternehmerin genau richtig ist, viele Interessen zu haben. Mich interessiert die Produktentwicklung, die Chemie dahinter, Marketing und alles Kreative wie Fotografie und Social Media. Das ist der Beruf, in dem ich alle meine Interessen abdecken kann.

Welches chemische Wissen brauchen Sie, um Ihren Beruf erfolgreich auszuüben?

Wie verschiedene Düfte entstehen, wie sie reagieren und wie sie aufgespaltet werden können. Und die Regulatorien für Düfte. Ich habe in meinem Masterstudiengang gelernt, wie man einzelne Duftkomponenten maskiert. Das bedeutet, verschiedene Düfte für ein Analysegerät ›unsichtbar‹ zu machen, um sich vor Kopien zu schützen.

Das ist ein gutes Stichwort. In Köln gibt es ja noch ein weiteres großes Parfümhaus, das ein Eau de Cologne produziert und es lange unter dem Namen Farina vermarktet hat.

Das ist tatsächlich der Grund, warum in Deutschland das Markenrecht eingeführt wurde.

Unsere Familie stellt ihr Eau de Cologne bereits seit 1709 her. Fast hundert Jahre später, Ende des 18. Jahrhunderts, entwickelte ein anderer Kölner Kaufmann ein eigenes Duftwasser nach diesem Vorbild und sicherte sich später die Namensrechte von einer Person namens Farina, die mit unserer Familie nicht verwandt war, was zur damaligen Zeit noch möglich war. Heute schützen wir uns mit rechtlichen Mitteln und der erwähnten Maskierung von Düften.

Welche nützlichen Inhalte haben Sie noch in Ihrem Master gelernt?

Neben einer Vertiefung in organischer Chemie lernte ich auch Betriebswirtschaftslehre für Naturwissenschaftler*innen, spezialisiert auf die Parfüm- und Kosmetikbranche. Die Gastdozenten kamen oft von großen Unternehmen.

Im Grunde wäre eine Kaufmännische Ausbildung vor meinem Studium ideal gewesen. Viele Unternehmer und Unternehmerinnen haben keinen akademischen Werdegang. Ich bin sehr akademisch veranlagt. Manchmal verkompliziert man dadurch Prozesse. Ich habe jetzt gelernt, dass es in der Rolle als Unternehmerin viel darum geht, Menschen zu verstehen. Auf der einen Seite klassisches Marketing, um die eigenen Produkte zu verkaufen, aber auch auf emotionaler Ebene. Oft muss ich meine Mitarbeiterinnen verstehen und bestehende Konflikte lösen. Diese Kompetenzen sind vielleicht sogar wichtiger, als eine Bilanz schnell zu erfassen.

Sie sagten, dass Ihr Chemiestudium sehr hart war. Was können Sie heute daraus noch anwenden?

Oft denkt man, man schafft etwas nicht, aber wenn man einfach dranbleibt, dann schafft man es doch. Dieses Durchhaltevermögen ist ein großer Teil der Persönlichkeitsentwicklung, die ich im Studium durchgemacht habe. Mittlerweile habe ich ein anderes Verhältnis zu Dingen, von denen ich nichts verstehe, oder von denen ich zunächst glaube, ich könnte sie nicht verstehen. Man versteht es doch, wenn man sich genug damit beschäftigt. Das nimmt mir jedes Mal ein bisschen die Angst und ich sage mir: »Ich muss es einfach nur machen, es wird funktionieren.«

KÖLNALUMNI IST IHR NETZWERK
an der Universität zu Köln: international, lebendig und generationsübergreifend! Die Mitgliedschaft für Studierende, Mitarbeiter*innen und Alumni ist kostenlos und eine unkomplizierte Registrierung unter www.koelnalumni.de möglich.

Cologne Summer Schools ermöglichen internationale Studienerfahrungen

Weder Zeit noch Geld für ein Auslandssemester? Mit den Cologne Summer Schools können Studierende aller Fachrichtungen ihre interkulturellen Kompetenzen ausbauen, ihre sprachlichen Fertigkeiten verbessern und ihr Studium vertiefen. Das macht nicht nur Spaß, sondern vermittelt auch wichtige Kompetenzen für den Arbeitsmarkt.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE STEFFEN BEUYS

Die Cologne Summer Schools der Universität zu Köln sind weit mehr als nur akademische Auslandsstudienprogramme – gerade für Studierende mit begrenzten finanziellen Möglichkeiten. Dank Mobilitätsstipendien erhalten sie die Chance, für bis zu drei Wochen in internationalen Lerngruppen zu studieren, neue Sichtweisen kennenzulernen und ihre Fremdsprachenkenntnisse zu vertiefen. Ob an der Universität zu Köln oder an einer unserer ausländischen Partnerhochschulen – jede Summer School steht für gelebte Internationalität.

Die Sommerakademien werden seit Jahren von der Openbank Deutschland AG (ehemals Santander Consumer Bank AG) gefördert und bieten jungen Menschen die Chance, prägende Studien- und Lebenserfahrungen zu machen. Krupa M. Mathapathi und Christian Vollmer nahmen im Sommer 2025 an der Uni Köln und in Georgien an einer Cologne Summer School teil.

Wie habt ihr von den Cologne Summer Schools erfahren und warum habt ihr euch beworben?

Krupa: Ich habe zum ersten Mal über meine Universität, die Symbiosis Law School in Pune/Indien, von der Cologne Summer School on Intergenerational Justice erfahren. Der Schwerpunkt des Programms lag auf Nachhaltigkeit und hat mich sofort angesprochen.

Christian: Zu Beginn meiner Promotionsphase habe ich über das Institut für Geographiedidaktik von der Chance erfahren, an der deutsch-georgischen Summer School on Education for Sustainable Development teilzunehmen – ich war sofort begeistert. Gerade als Geograph ist es besonders lohnend, neue Orte kennenzulernen und sich mit Praxisbezug über kulturelle Grenzen hinaus auszutauschen.

Was hat euch die Teilnahme gebracht?

Christian: Die Sommerakademie hat bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen und war eine wertvolle Erfahrung, die meine eigene Forschung bereichert hat. Zentral war das intensive Arbeiten an gemeinsamen Themen: Die Dynamik ist eine ganz besondere, wenn unterschiedliche Menschen mit einem gemeinsamen Interesse zusammenkommen, um mit- und voneinander zu lernen.

Krupa: Die Teilnahme wirkt für mich sowohl persönlich als auch akademisch nach, da sie mein Interesse an Nachhaltigkeit vertieft und mich dazu ermutigt hat, an Forschungskonferenzen teilzunehmen. Ich plane sogar ein Austauschsemester mit diesem Schwerpunkt in Deutschland!

Welche Bedeutung hatte die Förderung durch ein Stipendium?

Krupa: Da ich aus Indien komme, ist es schwierig, Zugang zu Bildungsmöglichkeiten in Europa zu erhalten. Ich bin sehr dankbar, dass mir das Stipendium eine Teilnahme ermöglicht hat. Es hat mir nicht nur die Tür zu unschätzbaren Lernerfahrungen geöffnet, sondern auch eine entscheidende Rolle in meinem akademischen Werdegang gespielt.

Christian: Ich bin der Erste in meiner Familie, der studiert hat, und musste mir mein Studium selbst finanzieren. Deshalb war das Stipendium eine sehr große Erleichterung für mich, sodass ich mich voll und ganz auf Inhalt und Menschen vor Ort einlassen konnte.

Könnt ihr die Cologne Summer Schools weiterempfehlen?

Christian: Auf jeden Fall, denn ich hatte die einmalige Chance, mit Forschenden aus verschiedenen Fachdisziplinen in einen spannenden Austausch zu gehen.

Krupa: Ich bin unglaublich dankbar für die wahrhaft prägende Erfahrung und habe bereits mehreren Studierenden von den Cologne Summer Schools erzählt. Aufgrund der akademischen Tiefe, der internationalen Ausrichtung und der nachhaltigen Wirkung kann ich das nur wärmstens empfehlen!

Das Cologne Summer Schools Programm der Universität zu Köln bringt Studierende aus aller Welt zusammen, um in einem inspirierenden internationalen Umfeld zu lernen, zu forschen und akademische Zusammenarbeit zu erleben. Mit über 5.000 vergebenen Mobilitätsstipendien seit 2012 öffnet es Türen für globale Zusammenarbeit und innovatives Denken in Köln und im Ausland. Besonderer Dank gilt dabei den Sponsoren – der Kölner Universitätsstiftung und der Openbank Deutschland AG – die die Internationalisierung und die Förderung junger Forscher*innen ermöglichen.

INFORMATIONEN FÜR STUDIERENDE UND UNTERSTÜTZER*INNEN

Dank einer Förderung für die Cologne Summer Schools konnten zwei Studierende internationale Studienerfahrungen sammeln: Krupa M. Mathapathi aus Pune, Indien, nahm an einer Summer School in Köln teil, während Christian Vollmer eine Summer School an der Ilia State University in Tiflis, Georgien, besuchte.

Dennis Neelsen
Leiter Abteilung Universities, Openbank Deutschland AG

Als Sponsor unterstützt die Openbank Deutschland AG seit Jahren tatkräftig das Programm der Cologne Summer Schools.

Was motiviert Sie zu diesem herausragenden Engagement?

»Wir sind stolz und froh, Studierenden aus Köln und aus aller Welt gemeinsames Lernen, Forschen und Netzwerken zu ermöglichen – damit möchten wir ganz konkret in Bildung, Chancengleichheit und die internationale Zukunft junger Talente investieren.«

SPENDEN UND FÖRDERN

Herzlich willkommen

NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Professor Daniel Metzger (Ph.D.) hat den Ruf an die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät auf eine W3-Professur für Finance angenommen.

Die Forschungsinteressen von Daniel Metzger liegen im Bereich der empirischen Finanzwirtschaft und an deren Schnittstellen zu anderen Bereichen der Ökonomie. Ein Schwerpunkt seiner Forschung liegt auf Unternehmen, Unternehmern und ihren Entscheidungsträgern. Er untersucht, wie finanzielle Rahmenbedingungen, Finanzierungsmöglichkeiten und Unsicherheit Investitions-, Beschäftigungs- und andere Unternehmensentscheidungen beeinflussen. Ein weiterer Schwerpunkt beschäftigt sich mit der Rolle von Managern und Unternehmern und insbesondere mit der Frage, wie deren finanzielle Kompetenz und Erfahrung unternehmerische Entscheidungen prägen.
Zunehmend überträgt er diese Fragestellungen auch auf private Haushalte und untersucht, welche Rolle finanzielle Bildung und Finanzkompetenz für Spar- und Anlageentscheidungen und Altersvorsorge spielen. Durch seine Expertise ergänzt er ideal die Finance Area der Fakultät. Zudem ist er Mitglied im Exzellenzcluster ECONtribute: Markets & Public Policy.
Seine Forschungsergebnisse hat er in renommierten Fachzeitschriften veröffentlicht, unter anderem im *Journal of Finance, Review of Financial Studies, Journal of Financial Economics* und dem *Review of Economic Studies*.
Metzger studierte Mathematik in Bonn und an der University of Warwick sowie Volkswirtschaftslehre an der Universität Bonn und der University of California, Berkeley. Er promovierte in Volkswirtschaftslehre an der London School of Economics. Seine akademische Laufbahn führte ihn von Positionen als Assistant und Associate Professor an der Stockholm School of Economics zu einer Professur für Finance an der Rotterdam School of Management, bevor er als Professor für Finance an die Universität zu Köln wechselte.

Professorin Dr. Iris K. Schneider hat den Ruf auf die W3-Professur für Sozial- und Organisationspsychologie am Department für Soziologie und Sozialpsychologie angenommen. Iris Schneider erforscht die Komplexität von Einstellungen zu kontroversen und umstrittenen Themen und wie Menschen mit ihnen umgehen, im Beruf, im Privatleben und in der breiteren gesellschaftlichen und politischen Öffentlichkeit. Ihre Forschung zur Ambivalenz, dem gleichzeitigen Erleben positiver und negativer Bewertungen, zeigt, dass gemischte Gefühle nicht mit Gleichgültigkeit oder Schwäche gleichzusetzen sind. Menschen, die sie erleben, denken oft breiter, unterliegen weniger Verzerrungen und treffen ausgewogenere Entscheidungen.

Die gebürtige Niederländerin studierte zunächst Wirtschaftsinformatik an der Amsterdam University of Applied Sciences, bevor sie an die Vrije Universiteit (VU) Amsterdam wechselte, um Psychologie im Vollzeitstudium zu studieren. Nach ihrem Masterabschluss in Sozialpsychologie (Regulation of Social Behavior) war sie ein Jahr lang als Assessment- und Development-Consultant bei Young Executive Recruitment tätig und begann anschließend ihre Promotion an der Universität Amsterdam.
In der Folge hatte sie Forschungspositionen als NWO-Rubicon-Fellow an der University of Southern California und an der VU Amsterdam inne. Von 2016 bis 2022 war sie Juniorprofessorin für Social and Economic Cognition an der Universität zu Köln, gefolgt von einer Professur für Sozialpsychologie an der TU Dresden, wo sie mit dem Karl-und-Charlotte-Bühler-Preis für exzellente Lehre ausgezeichnet wurde.
Artikel von Professorin Schneider wurden in führenden Fachzeitschriften veröffentlicht, darunter das *Journal of Personality and Social Psychology, Psychological Science* und *Trends in Cognitive Sciences*. Schneider ist gewähltes Fellow der Society of Experimental Social Psychology und Mitglied des Editorial Boards von *Current Opinion in Psychology*. Ihre Forschung wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Niederländischen Organisation für Wissenschaftliche Forschung (NWO) gefördert. Als erste Akademikerin ihrer Familie engagiert sie sich als Mentorin für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

RECHTSWISSENSCHAFTEN

Professor Dr. Henning Tappe hat zum 1. April 2026 den neu eingerichteten W3-Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Finanzverfassungs- und Haushaltsrecht übernommen. Von 2012 bis 2014 war er Professor für Öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht an der Universität Osnabrück, von 2014 bis 2026 Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, deutsches und internationales Finanz- und Steuerrecht an der Universität Trier.

Professor Tappe studierte Rechtswissenschaften (mit fachspezifischer Fremdsprachenausbildung Englisch) an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Das Referendariat absolvierte er in Berlin mit Stationen unter anderem beim Rechnungshof von Berlin, der Senatsverwaltung für Justiz und dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit. Nach einer Zeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter beziehungsweise Assistent am Institut für Steuerrecht der Universität Münster (Professor Dr. Dieter Birk) wurde er 2008 mit einer Dissertation zum ›Haushaltsgesetz als Zeitgesetz‹ promoviert und habilitierte sich 2012 mit einer Arbeit zur ›Begründung von Steuergesetzen‹.

MEDIZIN

Professor Dr. Dr. Othman Al-Sawaf, Oberarzt und Arbeitsgruppenleiter, hat Anfang Juli die neue W2-Professur für Computational Hematology an der Klinik I für Innere Medizin und der Medizinischen Fakultät angetreten.
Professor Al-Sawafs Forschung verbindet genomische und transkriptomische Methoden mit klinischen Datensätzen, um die Entstehung und Progression hämatologischer Neoplasien, insbesondere der chronischen lymphatischen Leukämie (CLL) und der Richter-Transformation, besser zu verstehen und neue Therapiestrategien zu entwickeln. Als Leiter einer DFG-Emmy Noether-Nachwuchsgruppe am Exzellenzcluster für Alternsforschung CECAD und Mitglied der Deutschen CLL-Studiengruppe hat er in zahlreichen prospektiven und retrospektiven Studien maßgeblich zur Etablierung moderner, zielgerichteter Therapien beigetragen. Die neue Professur wird von der Bruno und Helene Jöster-Stiftung und der Kölner Krebsstiftung gefördert und ist eingebettet in das starke onkologische Netzwerk des Universitätsklinikums Köln, zu dem das Centrum für Integrierte Onkologie (CIO) Aachen Bonn Köln Düsseldorf sowie der Exzellenzcluster für Alternsforschung CECAD gehören. Sie unterstreicht den Anspruch der Klinik, translationale und datengetriebene Ansätze in der Krebsmedizin systematisch auszubauen und Grundlagenforschung in die klinische Versorgung zu überführen.

Professorin Dr. Ruth Hanßen ist Anfang Juni dem Ruf auf die W2-Professur für Prävention von alternsassoziierten metabolischen Erkrankungen an die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum Köln gefolgt. Als Oberärztin betreut sie in der Poliklinik für Endokrinologie, Diabetologie und Präventivmedizin (PEDP) den Schwerpunkt Stoffwechsel und Adipositas, den sie ausbauen und weiterentwickeln will.
Zu ihren wichtigsten wissenschaftlichen Schwerpunkten gehören einerseits die translationale Untersuchung des Zusammenspiels zwischen Gehirn, Stoffwechsel und Umwelt bei der Steuerung der Gewichts- und Stoffwechselregulation sowie andererseits die Anwendung und Testung neuer Therapieoptionen in klinischen Studien. Die Professur stellt eine wichtige Brücke zwischen der Stoffwechsel- und Alternsforschung am Campus dar und wird eine gezielte Translation molekularer Erkenntnisse in die klinische Anwendung stärken.
Ruth Hanßen studierte Humanmedizin bis 2014 in München, schloss 2021 ihre Facharztausbildung am Universitätsklinikum Köln ab und gründete nach ihrer Postdoc-Zeit an der Cambridge University (Vereinigtes Königreich) 2023 das B-Zentrum für seltene Adipositasformen – ein spezialisiertes Zentrum zur Diagnostik und Behandlung genetisch bedingter und seltener Formen von Adipositas. Seit 2023 ist sie Oberärztin in der PEDP und engagiert sich im wissenschaftlichen Beirat und in der Leitung der Translationalen Research Platform B am Exzellenzcluster für Alternsforschung CECAD.

Privatdozent Dr. Yuri Tolkach hat zum 1. August 2026 die W2-Heisenbergprofessur für Künstliche Intelligenz in der Pathologie an der Medizinischen Fakultät und dem Universitätsklinikum Köln angetreten. Die zunächst auf drei Jahre befristete Professur mit Klinischer Verknüpfung ist dem Institut für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie des Universitätsklinikums Köln zugeordnet.
Künstliche Intelligenz eröffnet neue Möglichkeiten, Gewebeproben präziser auszuwerten, krankheitsspezifische Muster zu erkennen und diagnostische sowie therapeutische Entscheidungen durch datenbasierte Analysen zu unterstützen.

Die neue Professur soll dazu beitragen, innovative KI-Methoden für die pathologische Diagnostik weiterzuentwickeln und den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die klinische Anwendung zu beschleunigen. Yuri Tolkach forscht an der Schnittstelle von Pathologie, Datenwissenschaft und Künstlicher Intelligenz. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen Verfahren des maschinellen Lernens für die Analyse digitalisierter Gewebeproben sowie die Verknüpfung histopathologischer, molekularer und klinischer Daten. Sein Ziel besteht darin, Tumorerkrankungen besser zu charakterisieren und die Präzisionsmedizin weiter voranzubringen. Seine Arbeitsgruppe beschäftigt sich darüber hinaus mit der Entwicklung multimodaler KI-Modelle und neuer Ansätze für die digitale Pathologie.
Professor Tolkach studierte Humanmedizin an der Staatlichen Medizinischen Universität Omsk (Russland) und absolvierte seine fachärztliche Weiterbildung zunächst in der Urologie, später in der Pathologie an den Universitätskliniken Hannover, Bonn und Köln. Nach seiner Habilitation im Jahr 2019 mit dem Thema ›Prognostic, diagnostic and theranostic biomarkers in malignant urological and non-urological tumors‹ wurde er 2021 Oberarzt am Institut für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie des Universitätsklinikums Köln und leitet dort seitdem das Computational Pathology Lab.
Die Professur wird im Rahmen des Heisenberg-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Das Förderprogramm zählt zu den renommiertesten Instrumenten der DFG und richtet sich an exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich auf eine dauerhafte Professur vorbereiten und ihr wissenschaftliches Profil weiter schärfen möchten.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Privatdozentin Dr. Marlena Tronicke hat den Ruf auf die W2-Professur für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft (mit Schwerpunkt Gender und Queer Studies) angenommen. Die Professur, die sie zuvor bereits vertreten hatte, hat sie seit dem 1. Juni 2026 inne.

Ihre zentralen Forschungs- und Lehrgebiete umfassen das Drama der frühen Neuzeit, die Literatur und Kultur des Langen 19. Jahrhunderts sowie das zeitgenössische britische und irische Theater. Theoretisch ist ihre Arbeit vor allem in den Gender und Queer Studies sowie den Postcolonial Studies verortet. Neben verschiedenen Co-Herausgeberschaften ist sie Autorin zweier Monografien: *Shakespeare's Suicides: Dead Bodies That Matter* (Routledge, 2018) und *Narrating Empire and Domesticity in Neo-Victorian Fiction: Domestic Elsewheres* (Palgrave, 2025).
Marlena Tronicke studierte Germanistik, Anglistik/Amerikanistik sowie British, American and Postcolonial Studies an den Universitäten Münster und Northampton (Vereinigtes Königreich). Anschließend forschte und lehrte sie an der Universität Münster, wo sie 2017 promoviert und 2024 habilitiert wurde.

MATHEMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

Dr. Sabina Hillebrandt ist zur Juniorprofessorin (W1 mit Tenure Track nach W2) für Bioelektronik und Funktionale Materialien ernannt worden.
Juniorprofessorin Hillebrandt forscht an der Schnittstelle von Chemie, Physik, Materialwissenschaften und Neurowissenschaften. Im Fokus ihrer Arbeit steht die Entwicklung optoelektronischer Systeme, insbesondere organischer Leuchtdioden (OLEDs), für den Einsatz in biologischen Umgebungen.

Sie verfolgt das Ziel, neuartige Neurointerfaces zu schaffen, die eine präzise Interaktion mit neuronalen Netzwerken ermöglichen und neue Perspektiven für diagnostische und therapeutische Anwendungen eröffnen. In ihrer bisherigen Forschung hat Hillebrandt maßgeblich dazu beigetragen, OLED-basierte Technologie für die hochauflösende optische Stimulation von Nervenzellen zu etablieren. Es gelang ihr, OLEDs in miniaturisierte elektronische Plattformen zu integrieren und damit minimalinvasive neuronale Implantate zu realisieren. Diese Systeme ermöglichen eine bislang unerreichte räumliche Präzision bei der Ansteuerung neuronaler Netzwerke und stellen einen wichtigen Schritt hin zur praktischen Anwendung optoelektronischer Neurotechnologien dar.
Darüber hinaus leistete sie wesentliche Beiträge zum Verständnis der physikalischen und technologischen Herausforderungen bei der Integration organischer optoelektronischer Bauelemente in etablierte Halbleitertechnologien und auf drahtlosen Plattformen. Gleichzeitig erschloss sie deren Potenzial für Anwendungen wie kompakte Sehprothesen.
Aufbauend auf diesen Arbeiten richtet Hillebrandt ihre Forschung zunehmend auf die Entwicklung lichtbasierter Ansätze zur Photobiomodulation, mit dem Ziel, zelluläre Prozesse gezielt zu beeinflussen. Der Einsatz von Neuroimplantaten in tiefen Hirnregionen eröffnet dabei neue Perspektiven für die Neuroprotektion, insbesondere im Kontext neurodegenerativer Erkrankungen. Ihre Arbeiten wurden in führenden Fachzeitschriften wie *Nature Communications, Nature Photonics, Nature Electronics* und *Science Advances* veröffentlicht. Für ihre Forschung wurde sie mit einem ERC Starting Grant ausgezeichnet.
Hillebrandt studierte Physik mit Schwerpunkt Biophysik und organische Elektronik an der Universität Heidelberg, wo sie auch am Kirchhoff-Institut für Physik promovierte. Anschließend war sie als Postdoktorandin in Heidelberg sowie an der University of St Andrews (Vereinigtes Königreich) tätig, bevor sie an die Universität zu Köln wechselte. Dort forscht sie am Humboldt Centre for Nano- and Biophotonics. Als Vollmitglied im Exzellenzcluster für Alternsforschung CECAD ist sie zudem eng in ein interdisziplinäres Forschungsumfeld eingebunden.

Dr. Anna Poetsch ist seit dem 1. April W2-Professorin für Computer- und Systembiologie in der Alternsforschung. Ihr Interesse liegt an der Schnittstelle zwischen Biologie, Informatik und Medizin.

Mit dem Alter verändert sich das Genom in jeder Zelle in unserem Körper. Diese Veränderungen liegen auch an der zugrundeliegenden Sequenz der DNA, der Anordnung ihrer vier Bausteine As, Cs, Gs und Ts. Professorin Poetsch möchte die DNA-Sequenz und die davon abhängende Genombiologie verstehen und erforschen, wie sie zum Prozess des Alterns, der Krebsentstehung und zu entsprechenden Therapieansätzen beiträgt. Zu diesem Zweck verwendet die Arbeitsgruppe Modelle der Künstlichen Intelligenz sowie klassische Bioinformatik und biologische Datenanalyse. Die so entstandenen DNA-Sprachmodelle behandeln die in DNA codierten Informationen wie eine Sprache. Sie lernen deren Regeln und Zusammenhänge, um funktionale Informationen aus den Sequenzen abzuleiten – so wie das Modell GROVER, das die Gruppe entwickelt hat.
Professorin Poetsch kam an die Universität zu Köln von der TU Dresden, wo sie als Nachwuchsgruppenleiterin und Lehrstuhlvertretung in Genomik tätig war. Sie studierte Life Science an der Uni Konstanz und dem Japanischen Krebsforschungszentrum in Tokio, promovierte am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg und forschte in London, Okinawa und Wien, bevor sie wieder nach Deutschland zurückkam. Schon früh konnte sie sich für DNA begeistern und forschte schon im Studium an ihrer Stabilität mit biochemischen Methoden. Das Interesse hat sich nicht verändert, aber durch die Komplexität des Forschungsfeldes entwickelte sich die Methodik zunehmend in Richtung Maschinelles Lernen.

Dr. Isabel Saur ist seit dem 1. Januar 2026 W1-Professorin für Molecular Biochemistry of Plant-Microbe Interactions am Institut für Pflanzenwissenschaften.
Saurs Forschung zielt darauf ab, die physiologischen Prozesse zu verstehen, die Mikroorganismen im Pflanzenwirt verändern, um diesen zu besiedeln. Gleichzeitig untersucht sie die molekularen Mechanismen, mit denen sich Pflanzen gegen mikrobielle Krankheitserreger zur Wehr setzen. Diese Erkenntnisse sollen eine Grundlage für nachhaltigere Strategien zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten schaffen, die unabhängig von chemischen Ansätzen sind.

Ihr ingenieurwissenschaftlicher Hintergrund erlaubt ihr innovative methodische Ansätze zu entwickeln, um molekularbiologische Grundlagenforschung auch an landwirtschaftlich relevanten Nutzpflanzen wie Gerste und Weizen zu betreiben. Damit verbindet sie Grundlagenforschung mit anwendungsorientierten Fragestellungen.
Die Forschung von Isabel Saur wird derzeit durch den European Research Council (ERC) und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Sie ist Mitglied im Exzellenzcluster für Pflanzenwissenschaften CEPLAS, im Sonderforschungsbereich 1403 ›Zelltod in Immunität, Entzündungen und Erkrankungen‹ sowie in der Forschungsgruppe 5683 ›Mechanismen der Adaptation an die Wirts-Nische in Pflanzen-besiedelnden Pilzen‹.
Isabel Saur studierte Biotechnologie in Esslingen am Neckar und promovierte im Bereich Pflanzenwissenschaften an der Australian National University in Canberra. Anschließend forschte sie am Max-Planck-Institut für Pflanzenzüchtungsforschung in Köln und war als unabhängige Emmy-Noether-Gruppenleiterin an der Universität zu Köln tätig.

Neue Prorektorin im Amt

Von links: Dr. Frauke Gerlach, Professorin Dr. Jutta Stahl, Professor Dr. Joybrato Mukherjee.

Am 25. Juni hat die Hochschulwahlversammlung **Professorin Dr. Jutta Stahl** als Prorektorin für Antidiskriminierung und Chancengerechtigkeit gewählt. Ihre Amtszeit begann am 01. Oktober 2026. Die Psychologin folgt auf die Gerontologin Professorin Dr. Susanne Zank, die aufgrund ihrer Pensionierung aus dem Amt ausscheidet.

Professorin Jutta Stahl möchte während ihrer Amtszeit inhaltliche Schwerpunkte in den Bereichen der resilienten Universität sowie im konstruktiven Umgang mit Macht setzen. Sie plant, die am Prorektorat angesiedelten Querschnittsthemen zu Antidiskriminierung und Chancengerechtigkeit gemeinsam mit allen Bereichen der Universität in einem konstruktiven Miteinander zu gestalten, um die Universität und ihre Mitglieder in ihrer Resilienz gegenüber den vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen – wie Hass und Extremismus – weiter zu stärken. Sie möchte mit ihrer Arbeit dazu beitragen, dass die Mitglieder der Universität – unabhängig von ihren vielfältigen Perspektiven und Zugehörigkeiten – in einem wertschätzenden und sicheren Klima studieren und arbeiten können.

Gen Re
A Berkshire Hathaway Company

Komplexität verstehen.
Zukunft gestalten.

Bei der Gen Re verbinden Menschen aus Mathematik, Data Science, Wirtschaft, Recht, Medizin, Naturwissenschaften und IT ihr Fachwissen, um Herausforderungen wie künstliche Intelligenz, Klimarisiken oder globale Gesundheitstrends zu analysieren und zu bewerten.

Als einer der weltweit führenden Rückversicherer helfen wir unseren Kunden, sich in einer komplexen Welt sicher zu bewegen.

Für Talente in jeder Karrierephase.

Werkstudierendenjobs | Praktika | Abschlussarbeiten | Trainee | Direkteinstieg

Careers@Gen Re

Seit 1846 in Köln. Heute weltweit vernetzt.
22 Länder | 2.000+ Mitarbeitende weltweit

Gen Re – General Reinsurance AG
Ellen Sistermann (HR Manager) | Theodor-Heuss-Ring 11 | 50668 Köln

Auszeichnungen und Ehrenämter

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Professor Dr. Detlef Schoder, Gründungs- und Managing Direktor des Cologne Institute for Information Systems (CIIS) und Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement, wurde von der Gutenberg School of Business der Johannes Gutenberg-Universität Mainz mit dem ›Lehrpreis 2025‹ ausgezeichnet. Die Ehrung würdigt seine herausragenden Lehrleistungen im Executive MBA-Studiengang, insbesondere in den Themenfeldern Digitale Transformation und Künstliche Intelligenz. Der Preis unterstreicht die hohe Anerkennung, die Professor Schoders praxisorientierte und forschungsgeleitete Lehre auch über die Kölner Universität hinaus genießt.

RECHTSWISSENSCHAFTEN

Professorin Dr. Angelika Nußberger, Direktorin der Akademie für europäischen Menschenrechtsschutz und ehemalige Richterin und Vizepräsidentin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, wurde am 31. Mai 2026 zusammen mit drei weiteren neuen Mitgliedern in den Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste gewählt. Die Zuwahl in den Orden, der unter dem Protektorat des Bundespräsidenten steht, zählt zu den höchsten Ehrungen für Wissenschaftler*innen und Künstler*innen in Deutschland. Die neuen Mitglieder werden am 30. Mai 2027 in Berlin im Rahmen einer Festveranstaltung aufgenommen.

Professor Dr. Joachim Hennrichs, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Bilanz- und Steuerrecht sowie Co-Direktor des Instituts für Gesellschaftsrecht und geschäftsführender Direktor des Instituts für Nachhaltigkeit, Unternehmensrecht und Reporting (INUR), ist vom Deutschen Rechnungslegungs Standards Committee (DRSC) in Berlin für weitere drei Jahre in den Nominierungsausschuss gewählt worden. Dieser Ausschuss wählt die Mitglieder des DRSC-Vorstands und der Fachausschüsse aus und beruft sie.

Professorin Dr. Dr. Frauke Rostalski, Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung, wurde zum Mitglied des Ausschusses für ethische und medizinisch-juristische Grundsatzfragen der Bundesärztekammer bestellt. Frauke Rostalski hat zudem im Deutschen Nationaltheater in Weimar einen Vortrag im Rahmen der ›Weimarer Reden 2026‹ gehalten und sich in das Goldene Buch der Stadt eingetragen.

Professorin Dr. Bettina Weißer, Professorin für Strafrecht, Strafprozessrecht und Internationales Strafrecht und Direktorin des Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht, wurde in die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste, Klasse für Geisteswissenschaften, aufgenommen. Die Aufnahme fand im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung am 20. Mai 2026 statt.
Bettina Weißer hat an der Universität Konstanz studiert und promoviert. Sie war Lise Meitner-Habilitationsstipendiatin des Landes Nordrhein-Westfalen und habilitierte sich 2010 an der Universität zu Köln. Ihre Habilitationsschrift mit dem Titel ›Täterschaft in Europa‹ wurde 2012 als eines der ›Juristischen Bücher des Jahres‹ ausgewählt. 2011 trat Bettina Weißer eine Professur an der Universität Münster an, die sie bis zu ihrer Rückkehr an die Universität zu Köln im Jahr 2017 innehatte.
Bettina Weißer ist eine der führenden deutschen Rechtsvergleicherinnen auf dem Feld des Strafrechts und genießt international hohes Ansehen.

MEDIZIN

Professorin Dr. Lena Ansmann, Institut für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR), wurde von der School of Social Policy and Society der University of Birmingham (UK) für die Dauer von drei Jahren der Titel ›Honorary Professor‹ verliehen.
Die Ernennung würdigt die langjährige und erfolgreiche Kooperation zwischen dem Health Services Management Centre (HSMC) der University of Birmingham und dem Institut für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR) der Humanwissenschaftlichen Fakultät sowie der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln. Gleichzeitig unterstreicht sie die enge wissenschaftliche Verbundenheit beider Institutionen und deren gemeinsames Engagement für die Weiterentwicklung der Versorgungsforschung im internationalen Kontext.
Beide Universitäten sind zudem Partner im europäischen Hochschulnetzwerk

EUniWell, das die internationale Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und gesellschaftlichem Engagement stärkt.

Mit **Arvid Becker** vom Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns sowie **Stefan Lavrov** aus der Klinik I für Innere Medizin des Universitätsklinikums Köln und dem Exzellenzcluster für Alternsforschung CECAD wurden zwei Kölner Doktoranden mit dem diesjährigen José Carreras-Promotionsstipendium ausgezeichnet. Die Deutsche José Carreras Leukämie-Stiftung fördert ihre Forschungsprojekte jeweils mit 12.400 Euro und ermöglicht ihnen so, sich ein Jahr lang intensiv ihrer Promotionsarbeit zu widmen.
Arvid Becker untersucht die Rolle des Proteins SOX11 bei der Entstehung

des Mantelzell-Lymphoms, einer seltenen und bislang nicht heilbaren Form von Lymphknotenkrebs. Mithilfe neu entwickelter Mausmodelle möchte er die biologischen Mechanismen besser verstehen, die zur Krankheitsentstehung und Therapieresistenz beitragen.
Stefan Lavrov erforscht neue Behandlungsstrategien für die chronische lymphatische Leukämie (CLL), die häufigste Form von Blutkrebs bei Erwachsenen.

Im Mittelpunkt seines Projekts stehen sogenannte BTK-Protein-Degrader – eine innovative Wirkstoffklasse, die krebsfördernde Proteine nicht nur hemmt, sondern gezielt abbaut.

Professorin Dr. Christiane J. Bruns, Direktorin der Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax- und Transplantationschirurgie sowie stellvertretende Ärztliche Direktorin und Vorstandsmitglied des Universitätsklinikums Köln, ist bei der Jahrestagung der European Surgical Association (ESA) in Rom zur Präsidentin der Fachgesellschaft für die Amtsperiode 2026–2027 ernannt worden.
Bruns möchte die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit in der

Chirurgie weiter stärken. Besonders wichtig sind ihr die Förderung junger Chirurginnen und Chirurgen sowie der enge Austausch zwischen führenden chirurgischen Zentren in Europa und mit den internationalen Partnern. Die renommierte Chirurgin gehört mit ihrer international sichtbaren klinischen und wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet des Ösophagus- und Pankreaskarzinoms seit Jahren zu den prägenden Persönlichkeiten der universitären Viszeralchirurgie in Europa. Die European Surgical Association zählt zu den renommiertesten wissenschaftlichen chirurgischen Fachgesellschaften Europas.

Dr. Henning Grüll, Oberarzt und Wissenschaftler am Institut für Virologie des Universitätsklinikums Köln, ist mit dem renommierten Loeffler-Frosch-Preis der Gesellschaft für Virologie (GfV) ausgezeichnet worden. Die Verleihung des mit 5.000 Euro dotierten Preises erfolgte im Rahmen der 35. Jahrestagung der GfV in Heidelberg. Mit dem Wissenschaftspreis würdigt die größte europäische virologische

Fachgesellschaft die »herausragenden und wegweisenden Forschungsarbeiten von Dr. Grüll auf dem Gebiet der Virus-neutralisierenden Antikörper sowie der Entwicklung innovativer Antikörper-vermittelter Therapien gegen Virusinfektionen«.
Der Preis ist nach Friedrich Loeffler und Paul Frosch, den Erstbeschreibern eines tierischen Virus und Mitbegründern der modernen Virologie, benannt und zählt zu den bedeutendsten wissenschaftlichen Auszeichnungen in der Virologie.
In seinen Forschungsarbeiten untersucht Dr. Grüll die Reaktion des menschlichen Immunsystems auf Infektionserkrankungen und Impfungen. Ein besonderer Schwerpunkt seiner Tätigkeiten liegt auf der Erforschung von neutralisierenden Antikörpern gegen Viren wie HIV und SARS-CoV-2. Durch die Kombination von Grundlagenforschung im Labor und translationaler Prüfung neuer Therapiekonzepte in klinischen Studien leistete Dr. Grüll entscheidende Beiträge zur Entwicklung mehrerer antiviraler Antikörper, die derzeit am Menschen untersucht werden.

Professor Dr. Jonathan Jantsch, Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene des Universitätsklinikums Köln, ist für eine weitere Amtszeit als Sekretär in den Vorstand der European Macrophage and Dendritic Cell Society (EMDS)

gewählt worden. Die 1992 gegründete Fachgesellschaft vereint führende europäische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu Monozyten, Makrophagen und dendritischen Zellen – zentralen Zellen unseres Immunsystems – forschen. Makrophagen und dendritische Zellen übernehmen eine Schlüsselrolle bei der Abwehr von Infektionen, der Regulation von Entzündungen sowie bei immunologischen Therapiestrategien, etwa in der Onkologie. Die EMDS fördert den wissenschaftlichen Austausch durch ihre jährlichen Tagungen in wechselnden europäischen Städten sowie durch gezielte Nachwuchsförderprogramme und Forschungspreise.

Professor Dr. Jens Peter Klußmann, Direktor der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde des Universitätsklinikums Köln, wurde von der Zertifizierungskommission der Kopf-Hals-Tumorzentren der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG) zum Co-Vorsitzenden gewählt. Er übernimmt diese Aufgabe gemeinsam mit dem Direktor der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie der Charité, Professor Dr. Dr. Max Heiland. Die Kommission erarbeitet die fachlichen Anforderungen an die Organkrebszentren, die – in Form eines Kriterienkataloges – die Grundlage für die Zertifizierung der Zentren bilden. In Deutschland sind derzeit 86

Kopf-Hals-Tumorzentren durch die DKG zertifiziert.
Die Zertifizierung von Tumorzentren durch die Deutsche Krebsgesellschaft gewährleistet, dass Patientinnen und Patienten auf Basis aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse und auf höchstem medizinischem Niveau versorgt werden. Zertifizierte Zentren müssen strenge Anforderungen in Diagnostik, Therapie und Nachsorge erfüllen sowie eine enge Zusammenarbeit aller beteiligten Fachbereiche nachweisen. Die Zertifizierung gilt als ein zentrales Instrument der Qualitätssicherung in der Onkologie.
Das Kopf-Hals-Tumorzentrum im Centrum für Integrierte Onkologie Köln (CIO) ist bereits seit 2013 durch die Deutsche Krebsgesellschaft zertifiziert.

Professor Dr. Jürgen Wolf, Ärztlicher Leiter des Centrums für Integrierte Onkologie (CIO) am Universitätsklinikum Köln und Professor für Interdisziplinäre Translationale Onkologie an der Universität zu Köln, ist Mitte Juni im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) mit dem Wilhelm-Warner-Preis 2025 ausgezeichnet worden.

Professor Wolfs wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung und Umsetzung molekular stratifizierter Therapiekonzepte für Patientinnen und Patienten mit Lungenkrebs. Mit seiner Forschung hat er maßgeblich dazu beigetragen, molekulare Diagnostik und zielgerichtete Therapien in die klinische Versorgung zu überführen und die Behandlung von Patientinnen und Patienten mit Lungenkrebs nachhaltig zu verbessern.
2005 gründete er gemeinsam mit Professor Dr. Roman Thomas die Lung Cancer Group Cologne (LCGC), die auf molekular stratifizierte frühe klinische Studien spezialisiert ist. Mit der Gründung des Netzwerks Genomische Medizin (NGM) Lungenkrebs im Jahr 2010 sowie des nationalen Netzwerks Genomische Medizin (nNGM) Lungenkrebs im Jahr 2018, das er gemeinsam mit Professor Reinhardt Büttner und Dr. Anna Kron aufgebaut hat, schuf er die Grundlage für eines der größten europäischen Netzwerke zur personalisierten Lungenkrebstherapie. Heute arbeiten dort rund dreißig Zentren mit mehr als 650 Krankenhäusern und Praxen zusammen daran, molekulare Diagnostik und personalisierte Therapien flächendeckend für Patientinnen und Patienten verfügbar zu machen und kontinuierlich weiterzuentwickeln.
Mit dem Wilhelm-Warner-Preis werden jedes Jahr namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Bereich der Krebsforschung ausgezeichnet. Die Stiftung geht auf den Hamburger Gastronom Wilhelm Warner zurück, der 1960 an einem Krebsleiden verstarb, und wurde im Jahre 1961 in Hamburg gegründet.

MATHEMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

Dr. Elisa Motori, Institut für Biochemie und CECAD Forschungszentrum, erhält eine Förderung im Rahmen des Plus 3-Programms der Boehringer Ingelheim Stiftung, um zu entschlüsseln, wie Gehirnmetastasen den neuronalen Stoffwechsel kapern.
Gehirnmetastasen, die von Krebsarten wie kleinzelligem Lungenkrebs (SCLC), Melanom und Brustkrebs ausgehen, gehören zu den verheerendsten und therapeutisch am schwersten behandelbaren Stadien der malignen Erkrankung. Neue Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass Tumorzellen funktionelle Synapsen mit Neuronen kooptieren können und sich physisch in die elektrische Schaltung des Gehirns einbinden, um ihr eigenes Wachstum anzutreiben. Was passiert mit den Neuronen selbst, wenn Tumore das neuronale Netzwerk für Wachstumssignale anzapfen? Und wie verändert diese synaptische Kaperung die Stoffwechsellandschaft des umgebenden neuronalen Gewebes?
Das Projekt von Dr. Motori nimmt einen grundlegend neuen Ansatz zu dieser Frage, indem es das Neuron – und nicht

den Tumor – in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt. Die Förderung in Höhe von 900.000 Euro beginnt 2027 und zielt darauf ab, die Karrieren herausragender Nachwuchsgruppenleiter in Deutschland auf eine dauerhafte Professur hin zu beschleunigen.

Juniorprofessorin Dr. Eva Pfannerstill, Institut für Geophysik und Meteorologie sowie Forschungszentrum Jülich, wurde in die Junge Akademie aufgenommen.
Mit der Aufnahme werden ihre wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Atmosphärenchemie und Klimaforschung gewürdigt. Sie untersucht, wie

sich Klimawandel und Luftqualität gegenseitig beeinflussen.
Ihre Juniorprofessur beruht auf dem Jülicher Modell in Kooperation mit dem Institute of Climate and Energy Systems am Forschungszentrum Jülich.
Am Forschungszentrum Jülich hat sie eine Helmholtz-Nachwuchsgruppe inne, in der sie sich mit den Auswirkungen von Klimastress auf die von Bäumen an die Luft abgegebenen organischen Spurengase und deren Einfluss auf die Luftqualität beschäftigt.
Die Junge Akademie wird gemeinsam von der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften getragen. Die Mitgliedschaft zählt zu den renommiertesten Auszeichnungen für junge Wissenschaftler*innen im deutschsprachigen Raum.

HUMANWISSENSCHAFTEN

Professorin Dr. Maike Schindler, Lehrstuhl für Sonderpädagogische Didaktik im Handlungsfeld Mathematik, wurde in diesem Jahr erneut von ScholarGPS als Top Scholar im Bereich Eye-Tracking ausgezeichnet.

Top Scholars by Expertise sind diejenigen Forschenden, deren Publikationsleistungen zu den weltweit führenden 0,5 Prozent in ihrem jeweiligen Forschungsgebiet zählen. Die Spitzenplätze in diesem Forschungsfeld werden überwiegend von Forschenden aus den Ingenieurwissenschaften besetzt. Die Auswertung zeigt, dass Maike Schindler die höchstplatzierte Wissenschaftlerin mit der Ursprungsdomäne Education ist und die Bildungsforschung dadurch in besonderer Weise sichtbar macht.

Im März 2026 wurde das **Zentrum Netzwerk Medien** von der Dienstleistungsgesellschaft für Informatik (DLGI mbH) als ›ICDL Zentrum für digitale Kompetenzentwicklung (ZDiK)‹ ausgezeichnet – als einziges universitäres Testcenter in Nordrhein-Westfalen. Seit über zwei Jahrzehnten begleitet das Zentrum Studierende beim Erwerb digitaler Kompetenzen – von computergestütztem Unterricht über Lehrkräftefortbildungen bis zum international anerkannten ICDL-Zertifikat.
Der ICDL (International Certification of Digital Literacy) ist der weltweit führende Standard für digitale Kompetenzen – in über hundert Ländern eingeführt und von Arbeitgebern, internationalen Organisationen (zum Beispiel UNESCO), Schulen und Hochschulen anerkannt.
Ein ICDL-Zertifikat ist ein verlässlicher, international lesbarer Nachweis – ideal für Bewerbungen, Lehramt und den beruflichen Einstieg.
Studierende und Mitarbeitende der Universität zu Köln können ICDL-Modulprüfungen zu vergünstigten universitären Konditionen ablegen. Das Testcenter ist über einen universitären Rahmenvertrag mit der DLGI ausschließlich für immatrikulierte Studierende der Universität zu Köln zugänglich.

VENIA LEGENDI

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Dr. Alexander Bohn, Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensbesteuerung, wurde zum Honorarprofessor ernannt.

Dr. Peter Breuer, Mitbegründer des Instituts für Business Artificial Intelligence, wurde zum Honorarprofessor ernannt.

RECHTSWISSENSCHAFTEN

Privatdozent Dr. Daniel Könen, Institut für Europäisches Wirtschaftsrecht, derzeit abgeordnet an das Bundeskartellamt, wurde zum außerordentlichen Professor ernannt.

MEDIZIN

Privatdozent Dr. med. Wael Ahmad, Klinik und Poliklinik für Gefäßchirurgie – Vaskuläre und endovaskuläre Chirurgie, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Privatdozentin Dr. med. Anne Koy, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, wurde zur außerplanmäßigen Professorin ernannt.

Privatdozent Dr. med. Gilbert Wunderlich, Klinik und Poliklinik für Neurologie, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Privatdozent Dr. med. Christian Spies, Abteilung für Orthopädie, Unfallchirurgie und Handchirurgie Langenthal, Schweiz, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Privatdozentin Dr. med. Lebriz Altay, Zentrum für Augenheilkunde, wurde zur außerplanmäßigen Professorin ernannt.

Privatdozent Dr. med. Ibrahim Duran, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Privatdozentin Dr. med. Carolyn Weber, Klinik und Poliklinik für Herzchirurgie, wurde zur außerplanmäßigen Professorin ernannt.

Privatdozentin Dr. med. Carolin Weiß Lucas, Klinik und Poliklinik für Allgemeine Neurochirurgie, wurde zur außerplanmäßigen Professorin ernannt.

Privatdozent Dr. rer. medic. Filomain Nguemo, Zentrum für Physiologie und Pathophysiologie, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Privatdozentin Dr. rer. medic. Melanie Freifrau von Brandenstein, Klinik und Poliklinik für Urologie, wurde zur außerplanmäßigen Professorin ernannt.

Privatdozent Dr. med. Philipp Lohneis, Hämatopathologie Lübeck, zuvor Institut für Pathologie der Uniklinik Köln, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Privatdozentin Dr. med. Jeany Qiuchen Lammert, Zentrum für Augenheilkunde, ist die venia legendi für Augenheilkunde erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Hendrik Andreas Dapper, Klinik und Poliklinik für Radioonkologie, Cyberknife- und Strahlentherapie, ist die venia legendi für Radioonkologie und Strahlentherapie erteilt worden (Umhabilitation).

Privatdozentin Dr. med. Caroline Lenz, Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Gynäkologische Onkologie, ist die venia legendi für Frauenheilkunde und Geburtshilfe erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Alberto Valerio López Pastorini, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax- und Transplantationschirurgie, ist die venia legendi für Thoraxchirurgie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Simon Alexander Christoph Simonis, Klinik und Poliklinik für Innere Medizin I, ist die venia legendi für Innere Medizin erteilt worden.

Privatdozentin Dr. Ann-Kristin Folkerts, Abteilung für Medizinische Psychologie – Neuropsychologie und Gender Studies, Centrum für Neuropsychologische Diagnostik und Intervention (CeNDI), ist die venia legendi für Medizinische Psychologie erteilt worden.

Privatdozentin Dr. med. Simone Ferdinandus, Klinik und Poliklinik für Radioonkologie, Cyberknife- und Strahlentherapie, ist die venia legendi für Strahlentherapie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Jorge Garcia Borrega, Klinik und Poliklinik für Innere Medizin I, ist die venia legendi für Innere Medizin erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Marcel Mayer, Klinik und Poliklinik Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, ist die venia legendi für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde erteilt worden.

Privatdozentin Dr. Dr. med. Anna Sauerbier, Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist die venia legendi für Neurologie erteilt worden.

Privatdozentin Dr. med. Caroline Anne-Marie Gietzelt, Zentrum für Augenheilkunde, Abteilung Strabologie und Neuroophthalmologie (bis 31. März 2026, seit 01. April 2026 in Hannover tätig) ist die venia legendi für Augenheilkunde erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Malte Philipp Bartram, Klinik und Poliklinik für Innere Medizin II, ist die venia legendi für Innere Medizin erteilt worden.

Privatdozentin Dr. Valerie Lohner, Klinik und Poliklinik für Innere Medizin III, ist die venia legendi für Epidemiologie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Matthias Johannes Hackl, Klinik und Poliklinik für Innere Medizin II, ist die venia legendi für Innere Medizin und Nephrologie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Matthias Bienaimé Heldwein, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax- und Transplantationschirurgie, ist die venia legendi für Thoraxchirurgie erteilt worden.

Privatdozentin Dr. med. Eva Christina Nüsken, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist die venia legendi für Kinder- und Jugendmedizin erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Jakob Matthäus Labus, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist die venia legendi für Anästhesiologie erteilt worden.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Privatdozent Dr. Jonannes Schick wurde die venia legendi für Philosophie erteilt.

Privatdozent Dr. Sebastian Gießmann wurde die venia legendi für Medienkulturwissenschaft erteilt.

Privatdozent Dr. Peter Scheinpflug, Institut für Medienkultur und Theater, wurde die venia legendi für Medienwissenschaften erteilt.

MATHEMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

Privatdozent Dr. Bingxiao Liu, Abteilung Mathematik, ist die venia legendi für Mathematik verliehen worden.

Privatdozent Dr. Hamoon Hedayat, II. Physikalisches Institut, ist die venia legendi für Physik verliehen worden.

Drittmittel und Fördergelder

ANPASSUNG AN DIE KRISEN DER ZUKUNFT

Das Projekt **Soziales Entschädigungsrecht im krisenresilienten Sozialstaat** widmet sich unter der Leitung von Professor Dr. Stephan Rixen, Direktor des Instituts für Staatsrecht, zentralen Zukunftsherausforderungen des Sozialen Entschädigungsrechts, darunter Großkrisen, psychische Erkrankungen und sexualisierte Gewalt. Das Forschungsprojekt, das noch bis zum 30. November 2027 läuft, wird vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) mit voraussichtlich insgesamt 1.351.697,68 Euro gefördert.
Die Bewältigung dieser Herausforderungen durch das am 1. Januar 2024 in Kraft getretene Sozialgesetzbuch Vierzehntes Buch (SGB XIV) ist ein Gradmesser dafür, wie gut es dem Sozialstaat gelingt, resilient – also situationsadäquat und verlässlich – auf Krisen und Großschadenslagen zu reagieren.
Ein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Frage, wie sich mithilfe des Sozialen Entschädigungsrechts in Großkrisen effektiv und zügig Hilfe für die Betroffenen organisieren lässt. Um eine verfassungskonforme Kooperation von Bund und Ländern zu gewährleisten, entwickeln die Projektmitarbeiter*innen unter Rückgriff auf Regelungsansätze und Erfahrungen aus dem Ausland ein praxistaugliches ›Preparedness‹-Konzept. Dieses benennt institutionelle Strukturen und rechtliche Gestaltungsoptionen, die eine verlässliche administrative Bewältigung solcher Lagen ermöglichen.
Das Projekt untersucht außerdem psychische Schädigungen, die oftmals das Resultat von Großschadenslagen oder sexualisierter Gewalt sind und neben physische Folgen treten. Durch einen interdisziplinären Ansatz – insbesondere unter Einbeziehung medizinischer und psychologischer Erkenntnisse – sollen psychische Erkrankungen und ihre Folgen besser verstanden, angemessen juristisch erfasst und systematisch in das Soziale Entschädigungsrecht eingeordnet werden.

VERBUNDPROJEKT ZU SPEICHELDRÜSENKARZINOMEN

Die Deutsche Krebshilfe fördert ein Verbundprojekt zu Speicheldrüsenkarzinomen mit 1,06 Millionen Euro. Die Mittel werden im Rahmen der 12. Ausschreibung (2025) des Förderschwerpunkts ›Translationale Onkologie‹ bewilligt. Geleitet wird das Projekt von Professor Dr. Jens Peter Klußmann und Dr. Marcel Mayer von der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde des Universitätsklinikums Köln, zusammen mit den Projektpartnern des Universitätsklinikums Köln, der Charité – Universitätsmedizin Berlin und des Universitätsklinikums Jena.
Das geförderte Projekt **MoSaic (Entschlüsselung molekularer Mechanismen beim Speicheldrüsenkarzinom durch Multi-Omics-Analysen sequentieller Proben zur Verbesserung und Etablierung gezielter Therapien** verfolgt das Ziel, die molekularen Ursachen von Therapieresistenzen bei Speicheldrüsenkarzinomen zu identifizieren und so neue, gezielte und wirksamere Therapieansätze zu ermöglichen.
Speicheldrüsenkarzinome gelten als seltene und biologisch heterogene Tumorerkrankungen. Insbesondere in der metastasierten Situation sind sie schwer behandelbar. Herkömmliche Chemo- und Immuntherapien zeigen häufig nur eine geringe Wirksamkeit. Auch moderne zielgerichtete Therapien verlieren oftmals rasch an Effektivität. Das Forschungsvorhaben führt über einen Zeitraum von drei Jahren werden moderne Multi-Omics-Analysen an Patientenproben vor und nach Systemtherapien durch, um zentrale Resistenzmechanismen zu identifizieren. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in präklinischen Modellen überprüft und anschließend in die klinische Versorgung überführt. Ergänzend ist die Etablierung eines interdisziplinären Tumorboards sowie der Aufbau eines bundesweiten, prospektiven Registers geplant mit dem Ziel, die Therapie von Patientinnen und Patienten mit Speicheldrüsenkarzinomen nachhaltig zu verbessern und deutschlandweit zu harmonisieren.

BUNDESMITTEL FÜR ADVANCED COLOGNE CLINICIAN SCIENTISTPROGRAM (ADCCSP)

Das Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) fördert mit einer Gesamtsumme von 11,8 Millionen Euro über zehn Jahre ein auf altersassoziierte Erkrankungen fokussiertes Programm für klinisch tätige Fachärzt*innen mit Forschungsambitionen an der Medizinischen Fakultät.
Unter Leitung von Professorin Dr. Esther von Stebut, Prodekanin für Wissenschaft und Transfer der Medizinischen Fakultät sowie Direktorin der Dermatologie und Venerologie am Universitätsklinikum Köln, können sich exzellente Fachärzt*innen auf dem Weg zur wissenschaftlichen Unabhängigkeit im **Advanced Cologne Clinician Scientist Program (AdCCSP – Advances in Aging-Associated Diseases)** auf strukturierte Förderangebote bewerben.
Das AdCCSP Programm wird insgesamt zwölf klinische Wissenschaftler*innen fördern, die innerhalb der ersten vier Jahre rekrutiert werden sollen. Die Medizinische Fakultät hat in den letzten zehn Jahren systematisch das Cologne Clinician Scientist Program (CCSP) aufgebaut, um Ärzt*innen, die international sichtbar in Forschung und Krankenversorgung tätig sein wollen, strukturiert zu fördern.

KOSTENFREIE DIGITALE LEHRMATERIALIEN ZUR COMICFORSCHUNG

Ab sofort steht Lehrenden und Studierenden in Nordrhein-Westfalen mit dem Projekt **Comicforschung.nrw** ein kostenfreies Angebot an digitalen Bildungsmaterialien zur Verfügung. Die offenen Lehr-Lern-Materialien wurden von Expertinnen und Experten aus den Geisteswissenschaften der Universitäten Köln, Bonn, Düsseldorf und Duisburg-Essen entwickelt. Sie bieten eine praxisnahe, aktuelle und flexible Wissensvermittlung zu Comics, Manga, Graphic Novels und weiteren Formen der sequenziellen Kunst. Dank der offenen Lizenzierung können die Inhalte von Lehrenden frei genutzt und angepasst werden.
Das Angebot besteht aus vier umfassenden Kursen zu den Themen Comicgeschichte, Comicanalyse, Comicforschung und Comicdidaktik. Alle Inhalte sind kostenfrei über das Landesportal für Studium und Lehre ORCA.nrw abrufbar und können individuell angepasst werden. Die Kurse beinhalten interaktive Übungen, Videos, Podcasts, Schaubilder und mehr. Die Materialien eignen sich für alle geisteswissenschaftlichen Studiengänge. Auch angehende Lehrerinnen und Lehrer profitieren von den Inhalten. Der Kurs zur Comicdidaktik richtet sich speziell an die Deutschdidaktik und vermittelt, wie Comics im Schulunterricht eingesetzt werden können. Comicforschung spiele quer durch die Geisteswissenschaften eine Rolle, betont Professor Dr. Stephan Packard vom Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln, der das Projekt geleitet hat. Das Projekt wurde vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen der OER-Content.nrw-Initiative gefördert.

BUNDESWEITES REGISTER ZU FAMILIÄREM PROSTATAKREBS

Die Deutsche Krebshilfe fördert das wissenschaftliche Verbundprojekt **INTEGRATE (germlINe tesTing rEGistry pRostATe cancEr)** unter der Leitung von Professor Dr. Alexander Volk, Direktor des Instituts für Familiäre Tumorerkrankungen des Universitätsklinikums Köln und der Medizinischen Fakultät, und Professor Dr. Lars Budäus, Leitender Arzt an der Martini-Klinik am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, mit insgesamt 1,3 Millionen Euro für eine Laufzeit von drei Jahren. Das Projekt zielt darauf ab, Einschlusskriterien für die genetische Testung bei familiärem Prostatakrebs zu validieren und parallel ein zentrales Register aufzubauen – als Grundlage für risikoadaptierte Präventions- und Früherkennungsmaßnahmen für gesunde Männer aus Familien mit Häufung von Prostatakrebs.
Prostatakrebs ist eine der häufigsten Krebserkrankungen bei Männern. Eine genetische Analyse bei familiärem Prostatakrebs in Deutschland wird bislang nicht flächendeckend routinemäßig angeboten – unter anderem, weil abgestimmte und in der Versorgung validierte Einschlusskriterien fehlen. Damit bleiben Chancen ungenutzt, Risikofamilien frühzeitig zu identifizieren und Angehörigen risikoadaptierte Präventionsmaßnahmen zu ermöglichen. INTEGRATE will diese Lücke schließen, indem klinische Daten, Familienanamnese und genetische Befunde strukturiert zusammengeführt und ausgewertet werden.
INTEGRATE vernetzt spezialisierte universitäre Prostatakrebszentren in Hamburg, Düsseldorf, Dresden, München und Köln mit erfahrenen Forschungseinrichtungen wie dem Institut für Familiäre Tumorerkrankungen des Universitätsklinikums Köln und dem Institut für Medizinische Informatik, Statistik und Epidemiologie (IMISE) der Universität Leipzig. Kern ist der Aufbau eines qualitätsgesicherten INTEGRATE-Registers nach etablierten Registerstrukturen. Zudem werden Informationsmaterialien entwickelt und weiterentwickelt, um die Ansprache geeigneter Zielgruppen und die Umsetzung in klinischen Abläufen zu stärken.

NEUE THERAPIE GEGEN GEFÄHRLICHE RNA-VIREN

Die Arbeitsgruppe von Professorin Dr. Stephanie Kath-Schorr vom Institut für Organische Chemie erhält gemeinsam mit Kooperationspartnern aus Düsseldorf und Hamburg von der Volkswagen-Stiftung Fördermittel in Höhe von 1,1 Millionen Euro zur Entwicklung neuartiger antiviraler Wirkstoffe gegen Virusinfektionen, für die es derzeit nur begrenzte wirksame Behandlungsmöglichkeiten gibt.
Im Mittelpunkt der Forschung steht der Einsatz von DNAzymen, synthetischen Molekülen, die darauf ausgelegt sind, virale RNA spezifisch zu erkennen und zu spalten. Durch die Weiterentwicklung dieser Technologie will das Team neue therapeutische Ansätze gegen hochpathogene RNA-Viren etablieren, darunter das Lassa-Virus und das Krim-Kongo-Hämorrhagische-Fieber-Virus.

EU-GROSSPROJEKT ZUR VERBESSERUNG MINIMALINVASIVER KREBSTHERAPIEN

Im europäischen Verbundprojekt **PreciseOnco** wollen Forschende die Präzision minimalinvasiver Krebstherapien deutlich erhöhen. Das Institut für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie (IGKE) des Universitätsklinikums Köln ist Teil dieses Forschungsverbunds, der im Rahmen der Innovative Health Initiative (IHI) eine Förderung in Höhe von 14,9 Millionen Euro erhält. Ergänzt wird diese öffentliche Förderung durch 9 Millionen Euro an Sachleistungen sowie zusätzliche Beiträge von Industriepartnern. Das auf fünf Jahre angelegte Forschungs- und Innovationsprogramm umfasst unter anderem fünf klinische Studien zur Validierung der entwickelten Technologien.
Gemeinsam verfolgen die Partner das Ziel, neue technologische Standards für Präzision, Sicherheit und Effizienz in der minimalinvasiven Krebsbehandlung zu etablieren. Minimalinvasive Verfahren wie thermische Ablationen, Radioembolisation oder Elektrochemotherapie ermöglichen häufig kürzere Erholungszeiten und geringere Nebenwirkungen als offene chirurgische Eingriffe. Ihr Erfolg hängt jedoch maßgeblich von der Bildqualität und der exakten Platzierung der Instrumente im Tumorgewebe ab.
Hier setzt PreciseOnco an: Mithilfe der Spektralbildgebung – einer erweiterten Form der CT- und Cone-Beam-CT-Technologie – sollen Gewebeunterschiede präziser dargestellt werden. Robotische Führungssysteme unterstützen die millimetergenaue Platzierung von Nadeln und Instrumenten. KI-Algorithmen wiederum optimieren Bildqualität, reduzieren die Strahlendosis und geben in Echtzeit Rückmeldung über den Behandlungserfolg. Ziel ist es, bereits während des Eingriffs sicher beurteilen zu können, ob ein Tumor vollständig behandelt wurde.
Mit der Integration modernster Bildgebung, Robotik und KI will das Konsortium die interventionelle Onkologie auf eine neue technologische Stufe heben. Langfristig soll dadurch die Behandlungsqualität europaweit harmonisiert, die Patientensicherheit erhöht und der Zugang zu hochpräzisen minimalinvasiven Therapien erweitert werden.
Das öffentlich-private Konsortium vereint Industrieunternehmen, das European Institute for Biomedical Imaging Research (EIBIR), die Cardiovascular and Interventional Radiological Society of Europe (CIRSE) sowie führende universitäre Zentren in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich.

Das Centrum für Integrierte Onkologie auf dem Kölner Medizincampus

VIER MILLIONEN EURO FÜR JUNGE FORSCHENDE IN DER ONKOLOGIE

Das **Mildred-Scheel-Nachwuchszentrum** am Centrum für Integrierte Onkologie Aachen Bonn Köln Düsseldorf (CIO) erhält 3,2 Millionen Euro Förderung von der Deutschen Krebshilfe, die von den Medizinischen Fakultäten auf insgesamt vier Millionen Euro aufgestockt werden. Die Mittel ermöglichen für zwei weitere Jahre die Ausbildung und Unterstützung vielversprechender junger Krebsforscherinnen und -forscher – und fördern zugleich eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie.
Das CIO ist das einzige Zentrum dieser Art in Nordrhein-Westfalen. Es zeichnet sich durch ein standortübergreifendes, interdisziplinäres Konzept aus, das alle Karrierestufen – von Medizinstudierenden bis hin zu Nachwuchsgruppenleitungen – einbezieht. Im Fokus steht die praxisnahe und strukturierte Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Onkologie.
Kernstück des Programms ist das Postgraduiertenkolleg **Mildred Scheel School of Oncology Aachen-Bonn-Köln-Düsseldorf (MSSO ABCD)**. In dem Kolleg forschen junge Medizinerinnen und Mediziner sowie Naturwissenschaftler*innen gemeinsam an den molekularen Grundlagen von Krebserkrankungen – mit dem Ziel, neue Therapien zu entwickeln und bestehende Behandlungsmöglichkeiten gezielt zu verbessern. Die enge Zusammenarbeit der vier Standorte schafft dabei einzigartige Synergien in Bereichen wie Tumorimmunologie und Krebsgenomik.

NEUE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU AKUPRESSUR UND ZUR ›SORGENDEN UNIVERSITÄT‹

Privatdozentin Dr. Dr. Julia Strupp vom Zentrum für Palliativmedizin des Universitätsklinikums Köln leitet das neue Forschungsprojekt **Akupressur als komplementäre Methode zur Körperwahrnehmung im Rahmen einer integrativen Palliativ- und Hospizversorgung (AKiPal)**. Das Vorhaben wird von der Karl und Veronica Carstens-Stiftung mit 220.000 Euro gefördert.
Im Projekt wird die Akupressur, eine aus der Traditionellen Chinesischen Medizin stammende Methode, als ergänzende, nicht-medikamentöse Methode untersucht. Menschen mit einer nicht heilbaren Erkrankung leiden am Lebensende häufig unter belastenden Symptomen wie Schmerzen, Müdigkeit, Übelkeit, Atemnot oder Unruhe. Gleichzeitig verändern sich Körperbild und Körperwahrnehmung oftmals tiefgreifend.
In einer prospektiven Machbarkeitsstudie werden etwa sechzig bis achtzig erwachsene Patient*innen mit nicht heilbaren Erkrankungen in unterschiedlichen Versorgungssettings – darunter Palliativstation, spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV), palliativmedizinischer Konsiliardienst und stationäres Hospiz – einbezogen. Das Ziel des Projekts ist es, die Durchführbarkeit, Akzeptanz und potenzielle Wirkung der Akupressur auf Symptomlast und Körperwahrnehmung systematisch zu erfassen.
Neben der Erhebung quantitativer Daten mittels etablierter Fragebögen werden auch qualitative Interviews mit Patient*innen sowie mit Versorgenden geführt. Dadurch wird nicht nur eine mögliche Veränderung von Symptomen und Körperwahrnehmung gemessen, sondern auch das subjektive Erleben der Beteiligten erfasst.
Privatdozentin Dr. Dr. Julia Strupp leitet zudem das neue Forschungsprojekt **Auf dem Weg zur Sorgenden Universität – Erfahrungen von Studierenden und Mitarbeitenden im Umgang mit schwerer Krankheit, Sterben, Tod und Trauer**.
Das Vorhaben wird von der Schober-Stiftung gefördert. Wie gehen Studierende und Beschäftigte mit schwerer Krankheit, Sterben, Tod und Trauer im Hochschulalltag um? Dieser Frage widmet sich das Forschungsprojekt, das an der Universität zu Köln und der Universität Münster durchgeführt wird.
Ziel des Projekts ist es, Erfahrungen und Unterstützungsbedarfe im Umgang mit existenziellen Lebenssituationen im universitären Kontext sichtbar zu machen.
Im Rahmen einer explorativen Pilotstudie werden qualitative Interviews mit Studierenden und Mitarbeitenden durchgeführt und durch eine standortübergreifende Online-Befragung ergänzt. So sollen erstmals in Deutschland empirische Erkenntnisse für das Konzept der ›Compassionate University‹ gewonnen werden – also einer Hochschule, die Mitgefühl zeigt und einen sensiblen Umgang mit herausfordernden Lebenssituationen fördert.

SECHS EUNIWELL-STUDIENPROGRAMME AUF DEM WEG ZUM JOINT EUROPEAN DEGREE LABEL

Der von der Universität zu Köln koordinierte europäische Universitätsverbund European University for Well-Being (EUniWell) erhält im Rahmen der Erasmus+-Förderlinie **Partnerships for Excellence: European Universities – European Degree exploratory action** eine Förderung der Europäischen Kommission in Höhe von einer Million Euro. Die Hälfte der EU-Förderung ist zur Unterstützung Studierender vorgesehen: Stipendien, Mobilitätszuschüsse und begleitende Angebote sollen finanzielle und praktische Hürden transnationaler Studienprogramme abbauen.
Das dreijährige Projekt »Paving the way for a European Degree: Intensifying collaboration and accelerating transnational learning experiences in EUniWell and beyond« (PATH_ED) unterstützt vier bestehende Joint- und Double-Degree-Programme sowie zwei neue Joint-Degree-Programme dabei, die Kriterien des Joint European Degree Label zu erfüllen und dieses zu erlangen.
In PATH_ED übernimmt die Universität zu Köln die Gesamtkoordination und beteiligt sich an vier der sechs Studienprogramme: dem German-Italian Bachelor of Law, dem German-Italian Master of Law, dem neuen Masterstudienprogramm Well-Being oriented Healthcare sowie dem geplanten Masterstudienprogramm Environmental Humanities. Die beiden weiteren Programme sind Global Peace, Justice and Well-Being und International Finance.

OPTIMIERUNG DER CANDIDÄMIE-THERAPIE

Das Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) fördert die klinische Studie **CanTEN**. Mit 3,2 Millionen Euro wird damit ein multizentrisches Studienvorhaben im Netzwerk Universitätsmedizin (NUM 3.0) gefördert.
CanTEN untersucht eine Verkürzung der antimykotischen Therapie bei unkomplizierter Candidämie, also einer Erkrankung, bei der Pilze der Gattung Candida in die Blutbahn gelangen, ohne Befall tieferer Gewebe oder Absiedlungen in Organen. Konzept und Studienprotokoll wurden federführend von Dr. Ilana Reinhold, Dr. Ullrich Bethe und Professor Dr. Oliver A. Cornely vom Europäischen Exzellenzzentrum für Pilzerkrankungen an der Klinik I für Innere Medizin des Universitätsklinikums Köln und dem Institut für Translationale Forschung am CECAD-Exzellenzcluster entwickelt.
Die Studie wird an 25 Universitätskliniken in Deutschland durchgeführt. Der Start ist für das zweite Quartal 2026 geplant. Ergebnisse werden für Mitte 2028 erwartet.

Universität zu Köln und New York University begründen strategische Partnerschaft

Professorin Linda G. Mills, Präsidentin der New York University, und Professor Joybrato Mukherjee, Rektor der Universität zu Köln. Die Unterzeichnung fand in den Räumen der Elmer Holmes Bobst Library der NYU statt.

Der Rektor der Universität zu Köln, Professor Dr. Joybrato Mukherjee, und die Präsidentin der New York University (NYU), Professorin Dr. Linda G. Mills, haben im August in New York einen Kooperationsvertrag unterzeichnet, der eine strategische Partnerschaft in den Bereichen Forschung und Lehre, Austausch von Wissenschaftler*innen und Studierenden sowie gemeinsame Bildungs- und Forschungsveranstaltungen umfasst. Die beiden Universitäten beabsichtigen, die Zusammenarbeit zwischen beiden Universitäten zu fördern und auszubauen, wozu auch regelmäßige Treffen gehören, um die gemeinsamen Aktivitäten zu koordinieren, zu organisieren, zu bewerten und voranzubringen.

Rektor Professor Dr. Joybrato Mukherjee betonte, dass mit dieser neuen Partnerschaft zwei große, forschungsstarke Universitäten zusammenkämen, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Studierenden neue Kooperations- und Austauschmöglichkeiten zu eröffnen. Davon profitieren beide Seiten und stärken ihr transatlantisches Netzwerk.

Für Professorin Dr. Linda G. Mills, Präsidentin der NYU, markiert die Unterzeichnung der Vereinbarung den Beginn einer spannenden neuen Partnerschaft, in deren Rahmen sich beide Universitäten zu gemeinsamen Forschungsvorhaben verpflichten und neue Wege des Austauschs erschließen.

Die Universität zu Köln und die NYU arbeiten bereits bei einer Vielzahl von Forschungsprojekten in den Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Rechtswissenschaften und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zusammen. Als Auftakt der Aktivitäten unter dem Dach des Partnerschaftsabkommens ist ein Symposium der Pflanzenwissenschaftler*innen beider Institutionen geplant, das voraussichtlich im Mai 2027 in Köln stattfinden wird.

VERSTORBEN

Professor Dr. Martin Twardy, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialpädagogik und ehemaliger Direktor des Instituts für Berufs-, Wirtschafts- und Sozialpädagogik, ist am 5. Februar 2026 im Alter von 85 Jahren verstorben.

Professor Dr. Michael Gronewald, Lehrstuhl für Klassische Philologie am Institut für Altertumskunde, ist am 7. April 2026 im Alter von 82 Jahren verstorben.

Professor Dr. med. Dr. h.c. Gerhard Pulverer, ehemaliger Dekan der Medizinischen Fakultät und langjähriger Direktor des Hygiene-Instituts, ist am 3. Juni 2026 im Alter von 96 Jahren verstorben.

Professor Dr. Peter Speth, Institut für Geophysik und Meteorologie, ist am 10. Juni 2026 im Alter von 86 Jahren verstorben.

Dr. Werner Drossard, Institut für Linguistik, ist am 30. Juni 2026 im Alter von 77 Jahren verstorben.

Honorarprofessor Dr. Hermann Hansis, ehemaliger Lehrbeauftragter im Institut für Berufs-, Wirtschafts- und Sozialpädagogik, ist am 8. Juli 2026 im Alter von 83 Jahren verstorben.

Professor Dr. Günter Wollstein, Lehrstuhl für Neuere Geschichte am Historischen Institut, ist am 15. Juli 2026 im Alter von 86 Jahren verstorben.

Frau Annika Schwarz, Abteilung 93 – Internationale Mobilität, ist am 29. Juni 2026 im Alter von 46 Jahren verstorben.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Der Rektor der Universität zu Köln

REDAKTION
Universität zu Köln
Abteilung 81 – Presse und Kommunikation
Eva Schissler (Chefredakteurin) I Jan Voelkel (stellv. Chefredakteur)
Dr. Anna Euteneuer I Robert Hahn I Mathias Martin I Anne Meyer I Hannah Reiter

AUTOR*INNEN
Steffen Beuys I Professor Dr. Andreas Horn I Professor Dr. Christian Katzenmeier I Professorin Dr. Nicole Skoetz

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Sofie Bayer

GESTALTUNG
Universität zu Köln
Abteilung 82 – Marketing
Helena Sommer
ENORM Design, Köln

TITELBILD
Jana Bauch

BILDERSTRECKE
Ludolf Dahmen

FOTOS
shutterstock.com (S. 3), Ludolf Dahmen (S. 6–17, S. 28, S. 31–32, S. 40–43, S. 46, S. 54, S. 66), Hillebrandt S. 54), Jana Bauch (S. 18–23, S. 49 oben, Schneider S. 50, Schindler S. 58), Jesus Mercado Blanco (S. 25 links), ESO/F. Peißker (S. 25 rechts), Michael Bause/TH Köln (S. 27), Netzwerk Medien (S. 30), Lukas Plenk (S. 34), Helena Sommer (S. 37–38), privat (S. 44–45, Saur S. 53, Becker S. 56, Lavrov S. 56, Motori S. 57), Openbank Deutschland AG/Detlef Illgner (S. 49 unten), Alexander Conrads (Metzger S. 50), Fabian Hoffmanns (Tappe S. 51), Michael Wodak (Al-Sawaf, Hanßen S. 51, Tolkach S. 52, Bruns S. 56, Grüll S. 56, Jantsch S. 56, Klußmann S. 57, Wolf S. 57), Sina Lage (Tronicke S. 52), Hagen Gebauer/TU Dresden (Poetsch S. 55), Lisa Beller (Schoder S. 57), Pascal Buenning (Nußberger, Rostalski S. 55), Joe Hennrichs (Hennrichs S. 55), NRW AWK Engel-Albustin 2026 (Weißer S. 55), Bilderwerk (Ansmann S. 55), Die Junge Akademie/Bernd Brundert (Pfannerstill S. 57), shutterstock.com (S. 61), Christian Wittke MedizinFotoKöln (S. 62), Alexandra Y. Ramos (S. 64)

ANZEIGENVERWALTUNG | DRUCK
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

ANZEIGEN
Francesca Fragapane
T +49 (0)228 98 982 – 92
F +49 (0)228 98 982 – 99
verlag@koellen.de
www.koellen.de

AUFLAGE
7.700

© 2026: Universität zu Köln

Dinge, die mir wichtig sind

Gut gemacht, auch auf der Rückseite

Jeder kennt sie, jeder hat sie: Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. Professor Dr. Andreas Horn, Leiter Instituts für Netzwerkstimulation, über ein Computergehäuse, das für Teamarbeit und Qualität steht.

In meinem Büro hängt ein gerahmter Druck, auf dem sich auf den ersten Blick nur eine Ansammlung von Unterschriften befindet. Es sind die Namen des Teams, das Anfang der 1980er-Jahre den ersten Macintosh-Computer entwickelte: Programmierer*innen, Designer*innen, Ingenieur*innen – darunter Steve Wozniak und Steve Jobs.

Das Besondere daran: Diese Unterschriften wurden in die Form eingraviert, mit der das Kunststoffgehäuse der ersten Macintosh-Computer gefertigt wurde. Nur wer einen solchen Rechner öffnete – zum Beispiel, um Komponenten nachzurüsten – konnte sie auf der Innenseite entdecken. Es war ein Detail, das die allermeisten Nutzer*innen nie zu Gesicht bekommen würden.

Steve Jobs soll die Umsetzung dieses extravaganten – und recht kostspieligen – Details mit dem Satz begründet haben: »Real artists sign their work.« Die Mitglieder des Teams hatten über lange Zeit außergewöhnlich intensiv an dem Produkt gearbeitet, zum Teil im Büro übernachtet und waren am Ende erschöpft, nach Fertigstellung des Produkts aber auch erleichtert. Ihre Unterschriften machten sichtbar: Dieser revolutionäre Computer war nicht einfach aus einer anonymen Organisation hervorgegangen. Er war die Arbeit konkreter Menschen, eines Teams mit gemeinsamen Ansprüchen, Konflikten, Ideen und einer klaren gemeinsamen Mission.

Vieles an diesem Prozess erinnert mich an die wissenschaftliche Arbeit. Die vielen Stunden und die lange Arbeit an einem einzigen Manuskript, an wissenschaftlichen Abbildungen, die Diskussion im Team, und – während des Review-Prozesses – dann noch die Notwendigkeit, das letzte Quäntchen Energie aus sich selbst und dem Team herauszuholen, um auch Reviewer 2 noch mit fünfzehn Kontroll-

analysen zufrieden zu stellen. Am Ende entsteht ein Werk von circa dreißig Seiten, in das jede Menge Forschungsgelder, Arbeitsstunden, Herzblut und wissenschaftliche Sorgfalt geflossen sind.

Darüber hinaus berührt mich an diesem Bild aber noch etwas anderes. Steve Jobs vertrat die Vorstellung, dass ein gut gemachtes Möbelstück auch an der Rückseite sorgfältig verarbeitet sein sollte. Der Anspruch an höchste Qualität sollte nicht nur dort bestehen, wo sie sofort sichtbar wird, sondern überall, bis in den letzten Winkel des Produkts hinein.

Das ist für mich eine zweite gute Metapher für Wissenschaft auf höchstem Niveau. Forschung wird oft an ihren sichtbaren Ergebnissen gemessen: an einer eindrucksvollen Abbildung, einer Publikation, einer neuen Methode oder vielleicht einer klinischen Anwendung. Doch die entscheidende Arbeit liegt häufig auf der ›Innenseite‹: saubere Daten, Reproduzierbarkeit, nachvollziehbare Analysen, robuste Kontrollen, transparente Dokumentation und die Bereitschaft, Ergebnisse kritisch zu hinterfragen.

Gerade in meinem Forschungsfeld, der Hirnstimulation, arbeiten viele Menschen aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen: Neurologie, Neurochirurgie, Psychologie, Ingenieurswissenschaften, Informatik, Physik und Grundlagenwissenschaften. Gute Forschung entsteht nicht durch eine einzelne Person, sondern durch Teamarbeit. Und sie sollte auch dann Bestand haben, wenn jemand genauer hinschaut.

Steve Jobs war für mich kein persönliches Vorbild, denn er war ein komplexer Charakter, der zweifellos einige leuchtende Seiten, aber auch viel Schattenseiten hatte. Aber er war jemand, der die Welt verändert hat. Auch wir verfolgen mit unserer Forschung am Institut für Netzwerkstimulation den Anspruch, für die Patientenversorgung einen Unterschied zu machen.

dedalusgroup.de

Dedalus

Gemeinsam die Digitalisierung
des Gesundheitswesens gestalten

Karriere bei Dedalus. Werde Teil von #teamdedalus

Jetzt unsere zahlreichen Stellenangebote entdecken:
www.dedalus.com/dach/de/karriere

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz · 50923 Köln
www.uni-koeln.de